

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1940**

199 (24.8.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-77254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-77254)

Der Kampf um den Jeraf-Paß in Somali

Mafrika-Kolizei säubert den Süden - Auch die Aden-Garnison eingezogen - Astaris gegen Regus-Truppen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 24. August.

den Offenbarungen kennen. Schon deshalb sind sie zum Untergang verurteilt, mögen sie sich auch noch so sehr im Gebrauch der Meteor- und Giftgasbomben üben und noch so befreit sein zu lernen, wie man deutsche Tanks auf eine Entfernung von zehn Meilen anspringt und die Besatzungen zum Aussteigen nötigt. Mit solchen Methoden kann man gegen Deutschland keinen Krieg führen.

Aber die britischen Jagdbomber, die unter dem Himmel ihrer Heimat auf stähler Geigen geflogen sind, und die britischen Bomber, die Nacht für Nacht in reichsdeutsches Gebiet einfliegen, dürften gewisse Erfahrungen gesammelt haben. Die einen werden erkannt haben, daß die deutschen Jäger ihren Hausschuh überlegen sind, und die anderen wissen heute, daß mit der Luftabwehr des Reiches nicht zu spaßen ist. Aus dieser Einsicht haben sie den Schluß gezogen, sich nicht am Tage in den deutschen Luftraum zu wagen, sondern nur während der Nacht zu verleben, ihre Bomben auszubringen. Dabei gehen sie dann bekanntlich so weit, daß überhaupt nicht ein militärisches Ziel heranzugreifen, sondern Wohnviertel der Bevölkerung und neuerdings auch nationale Feiertagsplätze der ganzen deutschen Nation auf dem Radar zu nehmen. So haben sie versucht, in Weimar Goethes Gartenhaus zu vernichten und im Sachsenwald Blomards Mausoleum dem Erdboden gleichzumachen. Wäre ihnen die Verwirklichung dieser schändlichen Absichten gelungen - sie würden damit weiter nichts erreicht haben, als daß die Welt der Deutschen in Unerschütterlichkeit gestiegen wäre, und dementsprechend der letzte Abschnitt dieses Krieges noch grausamer sein würde.

Wie unsere Luftwaffe gezeigt hat, daß sie die bisherigen Erfahrungen des Krieges großartig in ihrem Einsatz gegen England auswertet, so werden auch hier und Kriegsmarine zu einem späteren Zeitpunkt beweisen, daß sie keine Zeit vergehen lassen haben, um sich auf den Stand zu bringen, den der große Kampf um England in hartem Einsatz von ihnen fordern wird. Die Welt wird sehen, daß neben dem härteren Meer, den besten Waffen und dem größten Mut auch die größere Erfahrung fliegen wird. Und die hat Deutschland. Friedrich Gaid

da die Kolonie ohnehin aufgegeben werden sollte. Die schwersten Verluste erlitten die indischen Truppen, die von ihren Herren, zumal nach der Niederlage am Jeraf-Paß, fast bis auf die geopfert wurden; es handelt sich dabei um das neuerdings zum größten Teil motorisierte frühere Kamelreiterteilkorps.

Die freigedienten italienischen Truppen standen unter dem Kommando des Generals Rasi, der von dem Abessinienfeldzug her bekannt ist. Sämtliche Waffeneinheiten des Heeres waren hier vertreten, vor allem Alpini, Milizbattalione, Bersaglieri und Montiere, weiter Eingeborenen-Regimenter, um zwei Artillerie- und Dubs, unter Führung italienischer Offiziere. Auf englischer Seite kommandierte Brigadegeneral Chatet, der von französischen Stabsoffizieren (1) aus französisch-Somaliland unterstützt wurde. Hervorragende Verdienste um den Sieg hat sich besonders die italienische Luftwaffe erworben, die in Angriff, Abwehr und Nachsicht unvergleichlicher Helfer der schützenden Truppen war.

In drei Kolonnen

Der Feldzug wurde in fünfzehn Tagen (vom 5. bis 19. August) durchgeführt. Bis Berbera waren 200 bis 300 Kilometer im schwierigsten wasserlosen Gelände zu bewältigen. Zwei fast ausgebauten Verteilungslinien, und zwar am Jeraf-Paß und bei La Kuzuf, waren zu durchstoßen, und bei 60 bis 60 Grad machte in einem Operationsgebiet gekämpft werden, das etwa 60 Quadratkilometer umfaßt. Der italienische Angriff wurde durch drei Kolonnen vorgetragen; die erste, die von Italienisch-Ostafrika - und nicht von Djibouti aus, wie die Engländer behaupten - Zeila eroberte und auf Bullar marschierte, die zweite, die im Zentrum, die

fünftägige Entschuldigungsfrist am Jeraf-Paß schlug, und die dritte Kolonne, die bei der Belagerung Dhuwasna die zweite Kolonne entlastete. Die englischen Stellungen waren teilweise in Eisenbeton ausgebaut, mit Drahtverhau, Schützengraben, Mörsern, Paks und MGs versehen.

Die italienische Presse veröffentlicht jetzt Einzelheiten über die Entschuldigungsfrist am Jeraf-Paß (14. August), durch deren freigedienten Ausgang das Schicksal Britisch-Somalilands entschieden wurde. Die von Hergelia über den Gobjero-Paß auf die Verteilungslinien zurückgedrängten englischen Truppen presagten am 9. August die einzige Zufahrtsstraße, die aber in wenigen Stunden von italienischen Bionieren wieder hergestellt werden konnte. So gelangten die Kamelkaravannen mit Munition und Nachschub bis an die vorletzten italienischen Stellungen. Am 10. August wurde der italienische Angriff auf die Stellungen der indischen und tibetischen Truppen sowie der abessinischen Emigranten vorbereitet. Um 11 Uhr morgens eroberte sich der Damierr-Berg bereits in italienischen Händen. Fünfzig Kilometer Befestigungsanlagen sind zu durchstoßen. Die gefallenen Anlagen, mit Wägen, Paks und je vier MGs versehenen kleinen Forts werden durch die Luftwaffe in unaufhörlichen Wellen bombardiert.

Am 12. August sind die Astaris und Dubs durch Umgehungsmanöver in die Flanke und den Rücken der Engländer gedrungen. Von den englischen Stellungen haben sich große weisse Rauchwolken ab, die wie helle Nebel ausstrahlten, als Zeichen für die Stellung eingestiegen, jetzt gehen die Sturmabteilungen zwei Tage und zwei Nächte lang die englischen Linien an, ohne daß der Gegner in den Forts zur Ruhe kommt. Das Dorf Waddelar fällt nach schweren Kämpfen. Der Divisionsstab wird vorgeschoben, während die italienischen Batterien das Feuer der 105- und 65-Zentimeter-Raketen auf den Sanbalab-Berg, das Bollwerk der Verteidigungsanlagen, richten. Für Stunden verschwindet der Berg hinter Flammenfäden und schweren Rauchwolken der Granateinschläge.

In der Morgenämmerung des 14. August gehen die italienischen Sturmtruppen unter Führung erfahrener Alpini-Offiziere zum Angriff auf den Berg vor. Hintereinander werden in kurzen erbitterten Kämpfen fünf Stellungen genommen. Am die Mittagszeit liegt das ganze Gelände in schwerem Feuer, um 16 Uhr greifen die Truppen erneut an und dringen in die letzten, die geistlichen Stellungen ein. In die Detonationen der Flugbomben mischen sich die Explosionen der mit Handgranaten vorbereiteten Abwehrstellungen und das Geräusch der in Flammen aufgehenden Magazine und Baracken. Die indischen Truppen wenden sich zur Flucht oder gehen mit erhobenen Armen den italienischen Stellungen entgegen. Während der Kampf zur Verfolgung des fliehenden Gegners fortgesetzt wird, geht am Gipfel des Sanbalab-Berges die weiße Flagge empor. Wenige Minuten später wird sie ersetzt durch die italienische Triflorale. Der Weg nach Berbera ist jetzt empfänglich.

Imperium erst jetzt wertvoll

Der Fall Britisch-Somalilands stellt nicht nur einen neuen strategischen und taktischen Erfolg dar, sondern bedeutet auch wirtschaftlich für das italienische Imperium sehr viel. Das heißt nicht, daß es in diesem neuen Gebiet große natürliche Reichtümer - außer sechs Millionen Kühe - findet, wohl aber werden die so fruchtbaren Gebiete des Gouvernements Harar erst jetzt durch die Säfen Zeila und Berbera, sowie Djibouti, ausgewertet werden, nachdem Sattar in den letzten Jahren durch die Verteilung seiner weitläufigen Verbindungen fast seinen Erfolg für das Imperium nutzlos zu machen. In den eroberten Eviden wird die zivile Verwaltung schnellstens ausgebaut, in Zeila und Hargelsa sind bereits italienische Behörden tätig, während das Strahlen- und Hafensystem, besonders aber die Abtötung zwischen den Säfen Waf und Mogadischio mit neuen Säfen Zeila und Berbera bereits den Stadium der zutändigen Stellen in Addis Abeba unterliegt.

Als die italienischen Vorbereitungen auf Berbera marschierten, war die Stadt durch die von den englischen Truppen angelegten Feuerzirkel geschützt. Der Weg nach dem Süden war von den weggeworfenen Auswärtigengegenständen und Waffen der fliehenden indischen und tibetischen Truppen geschnitten. Die Kriegsschiffe hatten bis zum letzten Augenblick zu tun, um die Truppen an Bord zu nehmen, so daß sie auf die Befestigung der Stadt und der vorrückenden italienischen Truppen verzichten mußten. Die „Eosinierung“ verlief dabei keineswegs so „glänzend“, wie es das britische Kriegsministerium glauben machen will, denn zahlreiche indische Truppen konnten den Anbruch nach Aden nicht mehr erreichen und wurden gefangen genommen. Ebenso fiel den Italienern viel wertvolles Kriegsmaterial in die Hände.

Indische Truppen konzentriert

Die englischen Streitkräfte in Britisch-Somaliland sind, soweit sie nicht ihr Heil in dem 360 Kilometern entfernten Aden suchen konnten, zerstreut. Derprozentige Einheiten im Süden des Landes werden in den folgenden Tagen bei der großen Säuberung von den italienischen Militärpolizei gefesselt und in die Gefangenschaft geführt werden. Ein Ausweg bleibt ihnen nicht mehr. Die Zahl der englischen Truppen in Somaliland betrug über 25 000 Mann, darunter vor allem Inber und Rhodesier, sowie bei der Luftwaffe Australier und Südafrikaner, auch den größten Teil der 10 000 Mann starken Garnison von Aden hatte man hierher geworfen. Diese Tatsache widerlegt die Behauptung des englischen Kriegsministeriums, England habe auf eine Verstärkung seiner Truppen verzichtet,

Zwei feindliche Geleitzüge angegriffen

Bombardierungen britischer Flugplätze und Rüstungswerke lösen Brände und Explosionen aus - Weitere Verminderung englischer Häfen

Berlin, 23. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt:

Kampfergebnisse der Luftwaffe griffen gestern im Rahmen der bewaffneten Luftführung je einen Geleitzug im Seegebiet von Herwid und in den Doms an und erzielten auf vier Handelschiffen mehrere Treffer. Außerdem wurde der Flugplatz Manston mit großer Wirkung mit Bomben belegt. Im Laufe des Tages kam es über Südholand zu einigen für unsere Jagdbomber erzielbaren Luftkämpfen. Bei Nachtangriffen auf mehrere Flugplätze in Cornwall und Wales, auf eine Flugzeugfabrik in Reading und ein Flugmotorenwerk in Rochester zeigten Brände und Explosionen die Wirkung der abgeworfenen Bomben. Die Verminderung britischer Häfen wurde fortgesetzt.

Britische Flugzeuge waren in der Nacht zum 23. August in Westdeutschland ohne besondere Wirkung Bomben. In einer Stadt wurde ein Wohnhaus zerstört, mehrere beschädigt und einige Zivilpersonen verletzt.

Der Feind verlor gestern in Luftkämpfen ein Flugzeug sowie zwei Spezialbomben. Zwei deutsche Flugzeuge wurden vernichtet.

Luftangriff auf Alexandria

Rom, 23. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Deutschlands Vorrprung ist nicht aufzuholen

Bedeutendes Ergebnis des britischen Munitionsministers

Stockholm, 24. August.

In die Reihe der Londoner „Verantwortlichen“, die sich angelehrt der wachsenden Unzufriedenheit im Volk veranlaßt haben, über das Verhalten ihres Ministeriums Rechenschaft zu geben, stellt sich jetzt auch Englands Munitionsminister Morrison. Es ist klar, so erklärte Herr Morrison, daß das, was Deutschland in sechs Jahren habe aufbauen können, England nicht in einigen wenigen Wochen nachholen könne. Eine Entschuldigungsfrist, wie sie fauler kaum möglich ist, zugleich aber ein bestehendes Eingeständnis.

Deutschland hat gerüstet, während England bestrebt, das ist eine Tatsache. London wählte sich im letzten Jahr seiner Einverleibungspolitik, Deutschland hat sich währenddessen für den Abwehrkampf einer drohenden Unflamme vorbereitet. In seiner hochmütigen „plendid isolation“ hatte aber England für das Wort Hermann Görings „Kanonen statt Butter“ nur bestehenden Spott.

Wer hat England daran gehindert zu rufen? Aufschrei erregt Herr Morrison, daß Deutschland seitdem Jahre lang durch die Ketten des Versailles Diktates ohne Wehr den übermächtigen Pfeil der Mächte ohnmächtig gegenüberstand, bis der Nationalsozialismus sich die Wehrfreiheit nahm, die ihm niemand schenkte. Nun aber hat Deutschland, wie es seinem Reich und seiner Zukunft entspricht, die Waffen gehalten, die im abwehrkampf Englands „plendid isolation“ zu einer Vereinfachung machte. Jetzt den Mangel an

eigener Rüstung mit einem vorwurfsvollen Blick auf Deutschland abtun zu wollen, ist eine faule Entschuldigungsfrist für den englischen Munitionsminister. Ebenso faul ist aber der Trost, wenn Morrison statum erklärt er sehe im Bereich seines Ministeriums bereits durch einen dichten Wald das erste Tageslicht durchschimmern. Das britische Volk sieht nur, wie sich die dunklen Wolkten der deutschen Luftangriffe dichten und dichten um das Inselreich zusammenziehen und wird vergebens nach dem Tageslicht seines Munitionsministers Ausschau halten.

Der Verrat von Namjos

Oslo, 24. August.

Der norwegische Oberst Gsh, der Kommandeur der 11. norwegischen Brigade, hat ein Buch geschrieben, das sich mit dem Feldzug in der norwegischen Provinz Trøndelag befaßt und den englischen Verrat von Namjos schildert. Man betont in Osoler politischen Kreisen, es handele sich um ein wichtiges Kriegsgeschichtliches Dokumentenwerk, zumal es alle vorliegenden Befehle und militärischen Anlagen der norwegischen Vorgesetzten in Form eines Tagebuches mit peinlicher Genauigkeit veröffentlicht. Das norwegische Telegrammnetz läßt den ersten Eindruck, den das Buch auf die norwegische Öffentlichkeit macht, in der Feststellung zusammen, es enthalte gerade wegen seiner unbedingten Sachlichkeit die Verantwortung für den durch die Verrät von Namjos hervorgerufenen militärischen Katastrophe.

Parlament in Ferien

(Von unserem Vertreter in Kopenhagen)

Kopenhagen, 24. August.

Seide Häuser des englischen Parlaments haben sich Donnerstag für vierzehn Tage in Ferien. In den vergangenen Kriegsmontaten wäre es undenkbar gewesen, daß die Opposition einer Unterbrechung des Parlamentsbetriebes in einer so kritischen Zeit zugestimmt hätte. Diesmal stimmten jedoch in Unkenntnis der dringlichen deutschen Luftangriffe alle Mitglieder des Parlaments ohne Ausnahme der Fortsetzung einer Unterbrechung zu.

Kurz vor der Vertagung wurde noch das heisse Thema der Neuwahlen angesprochen. Da die diesjährige Sitzungperiode am 14. November abläuft, müßten die Parlamentswahlen eigentlich Mitte Oktober stattfinden. Vorbelegewährer Mitleid wies aber vorläufigerhand darauf hin, daß die Periode durch Geistesbeschäftigung verzögert werden könnte. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Vertagung nach Wiedereintritt des Parlaments eine diesbezügliche Gesetzesvorlage durch beide Häuser hindurchjagen wird, um die Wahl zu vermeiden.

Als letzter Punkt stand das Problem der Internierten auf der Tagesordnung. Im Verlauf der heftigen Debatte betätigte es sich, daß die Engländer alle Emigranten in die Konzentrationslager gesperrt haben. Der Innenminister erklärte nämlich, daß in der Kategorie C quantitativ ein Drittel - meistens Juden - vertreten seien, gegen die man nicht das geringste Beweismaterial besitze. Man würde sie gern entlassen, wenn man nicht überzeugt sei, daß sich unter diesen feindlichen Elementen nicht eingeschuggelt hätten (!). Wissenschaftler sollten jedoch entlassen werden, um für die britische Kriegswirtschaft einzuspannt zu werden.

Der Churchill-Regierung kommt die Vertagung, die man vor längerer Zeit angelehnt hatte, heute wie ein Geschenk des Himmels. Die innerpolitischen Schwierigkeiten, die trotz der verstärkten Kriegführung nicht geringer geworden sind, brauchen also vorerst vor dem Forum der Abgeordneten nicht behandelt zu werden.

Einzug im Dinnon

Der Führer hat dem früheren braunhirsigen und unehelichen Geliebten A. D. und Wirklichen Geheimen Rat Erzeleus Friedrich Boden in Berlin-Banlowe am 20. Geburtstage sein Bild mit seinen besten Glückwünschen überliefert.

Aus Anlaß einer Beerdigungsgesellschaft im Westen trafen Reichsminister Dr. Tobi und Reichsorganisationsleiter Dr. Vogl im Bereich des Arbeitsministeriums der Organisation Todt zusammen.

In der Ziehung der Deutschen Reichslosterie fielen drei Gewinne von je 300 000 RM, auf die Nummer 270 897. Die Lose werden in der ersten Abteilung in Vierstellige, in der zweiten und dritten Abteilung in Absteilung ausgegeben.

Die Bevölkerung von Daver verläßt ihre Stadt, da sie sich in ihr nicht mehr sicher fühlt. Nach Schätzungen neutraler Beobachter sind bereits Zehntausende aus der Stadt abgewandert, obwohl eine behördliche Anordnung noch nicht erlassen worden ist.

Der diplomatische Mitarbeiter der „News Chronicle“ berichtet, daß Abgeordnete verschiedener Parteien mit der Tätigkeit Duff Coopers als „Informations“-Minister zurücktreten werden. Die letzte Rundfunkrede dieses Unfrüheren werde liberal festig verurteilt.

Draht und Berlin NS-Gouverneur Nies-Emo Entwurf-Veröffentlichung Entwurf-Veröffentlichung Entwurf

Stellvertreter des Hauptdienstleisters gleichzeitig stellvertretend für Helmut und Kultur Dr. Emil Richter, Chef vom Platz, stellvertretend für Helmut und Sport Friedrich, alle in Frauen-Verleite Schriftleitung Hans Graf Kellbach

Verantwortlicher Anzeigenschreiber: Paul Schöler, Ende der Zeit in die Anzeigenschreiber Nr. 20 für alle Ausgaben gültig.

Rauchen Sie Ihre gute Cigarette in leichten Zügen*)

ATIKAH 5N

*) Bei starkem Ziehen entwickelt sich an der Brandstelle eine zu reichliche Gicht; der Rauch wird viel zu heiß. Nur bei richtigen Zügen entwickelt sich das volle Aroma.

Flugzeugführer über London gewechselt

Sapferer Oberfeldwebel rettet eine Do. 17 - Es war beim ersten Tiefangriff auf England

Von Kriegsberichterstatter Georg Hinz

33. Jg., 24. August.

Unser Vertreter in Bukarest beginnt heute mit der Schilderung seiner Reise durch die Dobrudscha...

Es ist nicht ganz einfach, die flüchtigsten Rumänen zu bereiten, die in der Ansicht Dobrudscha genannt wurde...

Englische Touristen nicht erwünscht. Von Bukarest nach Konstanza, dem bedeutendsten Handels- und Kriegshafen Rumaniens...



(Kartenblatt Jander).

gegenüber als der Bürgermeister von Konstanza ausging und sich wütend nach ihren Sorgen erkundigte...

Konstanza - wie ausgestorben. Konstanza selbst ist in diesem Jahre vollkommen tot. Der Hafen liegt trübsinnig leer...

Anekdoten um Ovid. Das Doid-Denkmal von Konstanza ist übrigens seit einigen Jahren Gegenstand einer neuen kleinen Geschichte...

Die Tat des Oberfeldwebels S. und seiner gleich tapferen Kameraden, Feldwebel H. und Unteroffizier E. habe ich so nahe miterlebt...

Ich will die Tat so erzählen, wie ich sie aus unmittelbarer Nähe miterlebte. Und doch wird dieser Bericht ein Fragment bleiben...

Das war die 9. Staffel!

Es war die 9. Staffel, mit der wir flogen. Unsere 9. Staffel, die Staffel der meisten Tiefs...

Radfahrer rollten sich wie Zigel zusammengetrieben in irgendeinen Straßengaben hinein. Da waren unsere Doss schon über ihnen...

Die letzten Worte: „Nach Hause!“

„Oben wollten wir uns so freuen beginnen. Noch blinnten unsere Augen an dem eindrucksvollen Bild unseres Einfluges in der Tiefe...

Und es ging!

„Kerl mach dich zum Abflug!“ hatte Oberfeldwebel wohl kommandiert. Aber auf ein nachfolgendes Kommando warteten wir ver-

gebens. Unterficht vom Bordwart hatte der flüchtige Beobachter inzwischen den herabenden Flugzeugführer aus seinem Sitz gehoben...

Im Innern der englischen Abwehr

Der Oberleutnant war zu Boden gesunken. Neben dem Pilotensitz lag er ausgebreitet am Boden der Kanzel. Der Bordwart ergriß das Gummiband...

Und da war auch schon die Fülle über uns heringebrochen. Aus allen Kothorn feuerte die Flak von den Stadträndern Londons auf das Gummiband...

Bis die Munition verhoßen war.

Und dann kamen auch die Jäger. Der einzelne Vogel, der die Themse überflog, nur wenige Meter über den unglücklichen Schiffen im Strom...

lets Durchgangsland gewelen ist, und auf deren Boden ich alle vom Westen, vom Norden und von Osten kommenden Welterdröme getroffen haben...

Die Bulgaren

Eine besondere Stellung in der Dobrudscha nehmen die Bulgaren ein. Zahlenmäßige Angaben über die bulgarische Minderheit sind nur sehr schwer zu erhalten...

Über dem Kanal nahmen uns deutsche Landabnehmer, begleitet von unseren deutschen Flieg. Während der Beobachter und der Bordwart sich in die ungewohnte Arbeit des Nügens und Franzens teilten...

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen!

MARTIN GLAUDIG

VIII

Schrittmacher hört eine wichtige Frage. Man freut sich immer wieder, wenn man Menschen antrifft...



gen Freund Alfred aufzusuchen, der dort als strebsamer Tischlermeister seinem Beruf nachging. Als ich seine Werkstatt betrat, stand Alfred

gerade an der Hobelbank. Ich beobachtete ihn eine Weile und freute mich, wie unter seinem kräftigen und sicher geführten Handwerkszeug die Späne nur so flogen...

„Ja, Alfred an. Du weißt, daß ich mich vor einigen Jahren selbständig machte. Es war natürlich meine Pflicht, dabei auch an die Zukunft meiner Familie zu denken...

bei dem Vertrauensmann, der Deine Beiträge kassiert, eine Erhöhung Deiner Versicherungssumme. Die Bedingungen dafür werden Dir keine Kopfschmerzen machen...

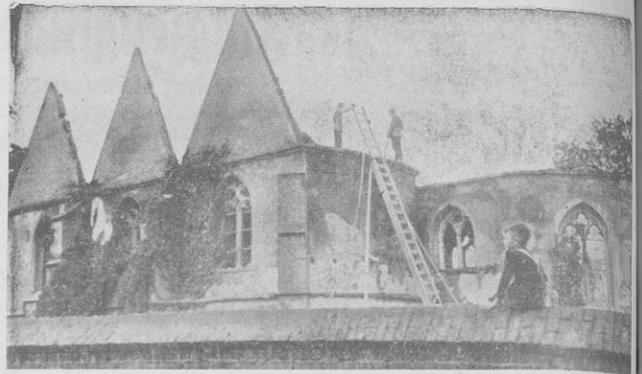


Volksfürsorge-Versicherungen Hamburg

Bildwochenbericht der OTZ.



Bei den Bergungsarbeiten des feindlichen Beute- und Strandgutes an der künstlichen Sumpfküste Flanderns werden auch Einheiten des Reichsarbeitsdienstes eingesetzt. Männer des RAD beim Abtransport eines schweren Geschützes. (PK. Ulrich-Scherl)



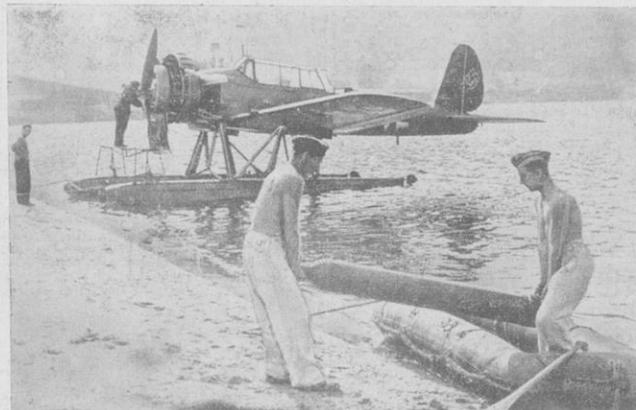
Englische Luftpiraten warfen Bomben auf die unter Denkmalschutz stehende historische Kirche bei Derichweiler. Das Bauwerk wurde vollständig zerstört. (Atlantic-Rademacher)



Italienische Kampfflieger werden in Motorbooten zu ihren Wasserflugzeugen gebracht, um in neuem Einsatz England weitere vernichtende Schläge zu versetzen. (Presse-Hoffmann)



Das Bismarck-Mausoleum in Friedrichruh, das Churchills Flieger durch Bomben vernichten wollten. (Scherl.)



Immer wieder geht es gegen England! Eine Arado 196 wird zu neuem Flug gegen den Feind fertiggemacht. (PK. Eschenburg, Presse-Hoffmann.)



Schöne alte Volkstrachten im deutschen Elsaß, die von der bäuerlichen Bevölkerung bei festlichen Gelegenheiten getragen werden. (Scherl.)



Englisches Kamelreiterkorps bei einem Ritt in der Wüste

(Sammlung Seiler.)



Ein ländliches französisches Flüchtlingslager.

(PK. Bieling, Atlantic)



Geschützreinen bei einer Panzer-Aufklärungsabteilung in der Ruhestellung. (PK. Fremke, Scherl.)



Der britische Kriegshetzer Churchill vor einem Bunker in der englischen Befestigungslinie. (Associated Press.)



Die armen Engländer. Sogar ihre Handarbeiten führen sie nur mit der Gasmaske aus. (Scherl.)

Tommy, da hast du die Antwort!

Hier Engländer abgeschossen ohne eigene Verluste

Von Kriegsberichterstatter Walter Honolka

23. A. 24. August.

"Jawohl! Ich habe verstanden. Einmal um 17 Uhr." Der Adjutant legt den Hörer weg und geht auf die Verbinderpost. Beide schwitzen vor Schweiß. Hier und da brummt schon ein Motor. Vom Waldbrand löst sich eine Maschine nach der anderen und rollt zum Start. Los vom Boden! Steil hinauf in den sonstigen Sommertag jagen die Zerstörer. Freie Jagd heißt der Auftrag — das Richtige für das Netz eines Fliegervers. Es geht gegen England's Küste. Heiliger Dämon! Das deine Deute beten!

17 Schiffe vernichtet

Unjere Maschinen fliegen tausend Meter hoch über England. Sie haben die Aufgabe, die feindlichen Zäger zu bekämpfen. Eine besondere fette Geleitzug mit zur Zehntausendung. Den sollen sich die Kampfpläne mit ihren Bomben in Ruhe vornehmen können. Das gelang denn auch. Siebzehn Schiffe, fast der ganze Geleitzug, wurden vernichtet oder mußten auf Strand geleitet werden.

"Kommen denn keine Zäger?" denkt Leutnant M. und blüht lachend nach allen Seiten. Kaum gedacht, sieht er rechts unter sich so einen Spitzklee. "Abdrücken... und drauf los ist das Werk einer Sekunde. Er ist ein 'alter Hahn' mit dem G. K. 1, trotz seiner Jugend. Seine Garben jagen aus den Köhren; er fann im Vorbeiflug die Wirkung leider nicht mehr feststellen. Doch — da ist ja schon die nächste! Draufhalten!! Die Mörser und Kanonen geben die Antwort. Bis auf zwanjzig Meter geht er ran und durchfährt das Fogschloß, dann muß er drüber wegziehen, um den Feind nicht zu rammen. Auch hier fann er die Wirkung nicht feststellen, doch ist ein Mißschuß wahrscheinlich.

Reiz gefischt ihm den Küßler

Während des Kampfes kam er etwas abseits von seiner Formation. Da fühlte sich ein wilder Engländer auf ihn und versuchte ihm den Küßler. Mit einem Motor muß er versuchen, die französische Küste zu erreichen. Er drückt weg, um aus dem Feuerbereich zu kommen. Seine Kameraden leben ihm feil nach unten gehen. Schade, er ist immer noch ein feiner Kerl, so ein Draufgänger gewesen! Als der Kommandeur, Major G., sah, daß Leutnant M. beschossen wurde, richtete er den

Bug seiner Maschine sofort auf den Gegner. Mit ruhiger, festerer Hand nahm er sich den Tommy schon von weitem ins Visier. Die Garben lösten trotz der großen Entfernung haargenau. Die geniale Anordnung unserer Waffen, die präzise Konstruktion ließ ihn dieses Schützengüterstück vollbringen. Die Spitze trübete und schlug aus Wasser auf. Das ist die Vergeltung gewesen.

Brennend in die See gestürzt

Beim Heimflug hatte unser Verband noch einmal 10 richtiges Jagdglück, wie sich jeder Jagdflieger auf dem Nachhauseweg wünscht. Vier Blenheim wollten der französischen Küste einen freuden Besuch abkriegen; da kamen sie aber gerade in die rechten Hände. Oberleutnant G. schickte eine Brennung in die See. Leutnant G. die zweite. Unteroffizier S. lag so dicht an die dritte heran, daß ihm das Öl der erlöschenden Bristol-Blenheim seine eigene Maschine — Flügel, Bug und Propeller — so verleiht, daß er in Le Havre zwischenlanden mußte. Ein wegfliegender Teil der auseinanderfallenden Blenheim hatte ihm die Flügel nahe eingedrückt.

Von Leutnant M. aber kam keine Nachricht.

Der Wolf in der Schafherde

90 000 Tonnen verlor das U-Boot Kapitänleutnant Kretschmer

Von Kriegsberichterstatter Herbert Kühn

23. A. 24. August.

"Wir haben nie das Gefühl, daß etwas „peffert“, könnte, und wir unieren „Alten“ jagen wir durchs Feuer!"

So fing unsere Unterredung mit dem jungen Schmitt, einem Köhner Jungen, an, der auf dem U-Boot des Kapitänleutnants Kretschmer in roeben von Feindfahrt gegen England zurückkehrte. Ein Junimann hat an Bord eines Unterseebootes die verschiedensten Funktionen, und er ist so halbwegen einseitlich ein „Unteroffizier". Er ist Junimann, Sanitätsmann, Verpflegungsmann und außerdem noch Verlastungsnummer am Gefäß.

"Wir operierten im Atlantik". Er erzählte uns hier Mann an dessen Brust das Band des Eisernen Kreuzes befestigt ist, drei

Fliegerabteilung für's Vaterland, dachten seine Kameraden abends im Kasino des französischen Schiffs. Sein Fliegerhund „Edda" sollte schon einen neuen Fliegerabteilung bekommen; die Stimmung war trotz des Sieges gedrückt. Da — was ist das? Rundherum Autohupen im Schloßpark... unvorsichtigermaßen helle Scheinwerfer rufen die Mitter entlang... und in der Lüne sieht — Leutnant M. mit seinem Junker! Er hatte gerade noch die Küste erreichen können und kam nun doch zur Feiler zurück.

Ein neues Fliegerlied

Es gehört nicht zum Aufgabenbereich eines Kriegsberichterstatters, eine Feiler zu beschreiben, das ist doch ein glückliches Los. Vier, wahrscheinlich fünf U-Boote ohne Verluste; ein Eisernes Kreuz, die Kameraden von der Kampfpläne haben den Engländern schwersten Verlust zugefügt, die totgeglaubten Kameraden sind wieder da — da muß gefeiert werden!

Es wird sehr spät, ehe man unter die Sterne ausfrüht, morgen ist ja Ruhetag. Die Töne der Querschnitte vermischen sich mit dem ersten Schloßschrei, und ein neues Fliegerlied schallt in den jungen Morgen:

Wir fliegen für des Reiches Macht!
Zum hellen Tag wird dunkle Nacht,
Ein Weltreich führt in Sünden,
Das feige Volk wird wieder frei,
Das feige Weltbewußtsein!
Nur von der Welt verschwinden!

Tage erst waren wir in See. Verschiedentlich schallte uns Fliegeralarm, und dann gingen wir hinein auf Feiler. Dem Flieger Hund eine bestimmte unangenehme Sache für uns. Da fühlten wir nach dem ersten Broden. Wir verfolgten ihn und kamen bald zum ersten Schuß. Ein schwer bewaffneter englischer Dampfer war es, die „Auckland Star", 11 400 BRT, groß. Er brauchte nicht lange, um reiflos abzulaufen. Schon am nächsten Tage kam uns der 7336 BRT, große englische Dampfer „Clan Menzies", mit Schiffsarzt von Australien nach England unterwegs. Der „Bax" auch er war in wenigen Minuten erledigt.

Sommer wieder unter Wasser

Zwei Tage später. Wir verfolgten einen Dampfer, und als wir auf Schrottriefe gingen, kletterte der Kommandant fest, daß wir einen G. e.

Feiler vor uns hatten. Es wurde nicht lange geladelt, und schon vor Nummer 3, der 5475 BRT, große Bananendampfer „Damaica Progress", seinem Vollkommensort gewollt, kam entgegen. Für eine Million Stück Bananen war auf diesem Frachter. Was? Da werden sich die englischen Ladies und Misses wohl etwas über den Geschmack auf Bananen vertreiben müssen!

Dann sahen wir am nächsten Tage mitten in einem sehr stark geklärten Geleitzug, Zerstörer und Flugboote hatten die Schiffe vernichtet, und immer wieder wurden wir unter Wasser gedrückt. So an die zwanjzig Wasserbomben gingen teilweise in allernächster Nähe des Bootes nieder. Aber sie taten uns nichts, und wir blieben dem Geleitzug unauffällig auf den Fersen. In der Nacht tauchten wir wieder auf und befanden uns wie der Wolf in der Schafherde mitten zwischen den fettesten Broden. Leber Wasser griffen wir den ersten an. Es war der „Merix", 8016 Bruttonnengewicht, groß, der zweite folgte, die 6556 BRT, große „Lucerna", und nach ein dritter Dampfer, ein 9400 BRT, großer unbekannter Frachter, mußten den Grund des Meeres aufsuchen.

Sarknädiger Gegner

Während dieser Kampfhandlungen am „saufenden Band" wurde mir mit dem Zerstörer gefolgt, und immer wieder erklärten Flugboote und Zerstörer über uns und bemerkten unsere vermeintlichen Standort mit Fliegern und Wasserbomben. Wir lehrten dann später zum Schluß zurück und stellten fest, daß die „Merix" noch nicht reiflos erledigt war. Wir konnten bald die Gemühtung erleben, daß nach kurzer Zeit auch dieser hartnäckige Gegner hinunter mußte. Die „Merix" ließ sich uns nicht durch Artillerietreffer selber in Gefahr zu kommen, Lebrigens galt der Torpedoschuh gar nicht der „Merix", sondern einem neben ihr fahrenden Tanker. Dieser hatte jedoch in dem stark phosphoreszierenden Wasser die Laufbahn des Torpedos beobachtet und sah aus. Der Tanker hatte dafür Fernsicht und ließ der „Merix" in den Leib! Aus einem anderen Geleitzug konnten wir noch einen 8000 BRT, großen unbekanntem Frachter abfischen, der gleich unter Wasser ging.

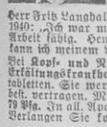
In kurzen, bürren Worten, ohne jede Ausschmückung, erzählt dieser tapere U-Bootfahrer die Ereignisse der Fahrt. Man merkte seinen Worten an, daß die Gefahren, die viele Feilerfahrt mit sich brachte, längst überwunden sind und nur der stolze Erfolg klar vor Augen steht.



Herr Wilhelm Wegner, Metzler, Marhof 5, Mittelbuch, Kreis Biberach/Riß, schreibt am 16. 6. 1940: „Ich habe immer über sehr angenehme und beständige Kopfschmerzen zu klagen. Nachdem ich einige Wochen lang 3 Eriercal-Quartaltabletten genommen, bin ich meine Kopfschmerzen losgeworden, auch jetzt merke ich nichts mehr davon."

Kopf-Schmerzen

zu klagen. Nachdem ich einige Wochen lang 3 Eriercal-Quartaltabletten genommen, bin ich meine Kopfschmerzen losgeworden, auch jetzt merke ich nichts mehr davon."



Herr Fritz Vanshals, Bergmann, Dortmund, Südstr. 56, schreibt am 12. 5. 1940: „Ich war mit vielen Nerven aus beruhtgenommen u. zu seiner Arbeit fähig. Heute jedoch, nach Verbrauch der Eriercal-Quartaltabletten, kann ich meinem Beruf wieder voll und ganz nachgehen."

Nerven-Schmerzen

zu klagen. Nachdem ich einige Wochen lang 3 Eriercal-Quartaltabletten genommen, bin ich meine Kopfschmerzen losgeworden, auch jetzt merke ich nichts mehr davon."

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 22. 4. 1939 ist die Arbeitsbeschäftigungsermächtigung u. a. auf selbständige Berufstätige im Handwerk und deren nicht vollschulpflichtige mitbewohnende Familienangehörige, sowie auf Heimarbeit, Hausgewerbetreibende und Zwischenmeister, sowie deren mitbewohnende Familienangehörige ausgedehnt worden.

Der bezeichneter Personkreis wird hiermit mit Wirkung ab sofort aufgeführt. Antrag auf Ausstellung eines Arbeitsbuchs werden in den nächsten Tagen an die betreffenden Betriebsführer überhandt werden. Die selbständigen Berufstätigen in Handwerk und Heimarbeit und sämtliche mitbewohnende Familienangehörigen (s. B. Ehefrauen, deren Tätigkeit sich nicht nur auf die bei Ehefrauen übliche Haushaltsführung erstreckt, sondern auch auf Tätigkeiten im Betrieb, mitbewohnende Söhne und Töchter) werden aufgefordert, den Arbeitsbuchantrag gewissenhaft auszufüllen und innerhalb von 8 Tagen nach Ausgabe der Anträge an das Arbeitsamt Leer i. D. Ostf. zurückzugeben.

Wer als selbständig Berufstätiger im Handwerk oder in der Heimarbeit tätig ist und bis zum 10. September 1940 noch keinen Arbeitsbuchantrag vom Arbeitsamt überhandt erhalten hat, hat dies dem Arbeitsamt Leer unverzüglich zu melden und gleichzeitig die Anträge einreichen zu lassen.

Nach der Verordnung über das Arbeitsbuch kann mit Geldstrafe bis zu RM. 150.— oder mit Haft bestraft werden, wer die für die Ausstellung des Arbeitsbuches von ihm verlangten Angaben über seine Person oder sein Berufsleben unrichtig oder unvollständig macht. Auf beabtragter sorgfältiger Ausfüllung des Antrages und unverzügliche Ueberlieferung weise ich daher ausdrücklich hin.

Der Leiter des Arbeitsamts Leer,
Dr. Heinemann, Regierungsrat.

I. Ich erinnere an die Einzahlung der bis zum 15. August 1940 fällig gewordenen Gemeindegeldsteuer II. Rate, Gemeindefürer III. Rate und Haussteuer für August.

II. Die Reinigung des Dietelgrabens, des Grenzgrabens zwischen Loga, Heisfelde und Müttermoor, Graben, Reente und Interessenten (Moore) sowie des Grabens am Moorweg hat bis zum 4. September 1940 zu erfolgen.

III. Eigentümer von Bäumen, die das elektrische Dräknetz berühren oder ihm zu nahe kommen, werden aufgefordert, ihre Bäume auszuräumen. Nach dem 31. August wird die Ausräumung auf Kosten der Eigentümer ausgeführt. Ein Sonderfall gibt die Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß das Kreuzen der elektrischen Leitungen mit Antennenanlagen verboten ist. Loga, den 24. August 1940.

Der Bürgermeister, Baumfall.

Gerichtliche Bekanntmachungen

Handelsregister Nr. Veränderung.

Am 16. 8. 1940. Zu Nr. 714: Firma Robeus Th. Wden in Hahnbuermoor. Das Geschäft (Manufakturwarenhandlung) nicht Firma ist durch Erhebung auf die Witwe Widen Wden geb. Schöen in Rechtsübernahme übergegangen; die nunmehr alleinige Inhaberin ist. Der Sitz des Geschäftes ist nach Wehrhaubersheim verlegt.

Am 16. 8. 1940. Zu Nr. 740. Wils. Heuer Söhne, Leer: Dr. med. Wilhelm Heuer ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die Prokura des Ingenieurs Heinrich Wils ist durch Tod erledigt.

Amtsgericht Leer.

Handelsregister Nr. Veränderung.

Am 9. 8. 1940. Zu Nr. 633: — Firma C. F. Reuter Söhne, Leer: Der bisherige Geschäftsführer Heinrich Eduard Reuter in Leer ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Gesellschaft ist durch Tod des Geschäftsführers Gerhard Hermann Reuter in Leer aufgelöst.

Amtsgericht Leer.

Zu kaufen gesucht

Geht laufend

gefrühte Bullen, bis Oktober laufende Kühe und Kinder, Mastkälber und eingetragene Kuh- und Bullkälber, desgleichen Jungkälber und Kinder mit mindestens 3 3/4 Fett und einjährige schwere 5- bis 6jährige Pferde, 1,50 bis 1,85 Meter groß.

Erbitte zahlreiche Angebote

Fernruf Leer 431.

Hugo Danßen, Never i. D.

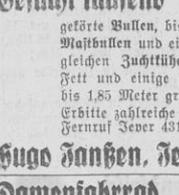
Damenfahrrad

zu kaufen gesucht.

Zu erst. bei der DIZ, Leer.

Marischittelfel

Größe 44-45 anzufaufen gesucht. Schr. Angebote unter L 500 an die DIZ, Leer.



Kaufe ständig Schlachtpferde

Zahl der höchsten Preise. Bei Unglücksfällen wollen Enternungen spielen keine Rolle.

Roßschlachtere Krahe / Emden

Fernruf 2-82.

Pachtungen

Gasthof

mit gr. Obst- oder Gemüsegarten, evtl. Weide, s. Haupte zu pachten gesucht. Unsüßl. schriftl. Angeb. unter E 3678

„DIZ" genommen — zum Ziel gekommen

Stellen-Gesuche

Im Büro sucht Mädel mit guter Handchrift für leichte Schreibarbeit Stellung. Schriftliche Angebote unter L 557 an die DIZ, Leer.

Gefunden

Gefunden an der Landstraße Selverde—Klein-Nemels ein

Serrenfahrrad

Monte Semlen, Selverde.



Sua C

Fressen Ihre Schweine schlecht? Leiden sie an Husten, Ausschlag, Knochen-schwäche, Würmern?

Sua C hilft!

Erfolg schon in 3-8 Tagen Zu haben in der Löwen-Apotheke, Auelich Adler-Apotheke reestiel

Zu verkaufen

Etwa 2000 Stück alte Dachziegel zu verkaufen. Karl Meyer, Al.-Hofel.

Guterhaltene Damenfahrrad

zu verkaufen. Leer, Utho-Emmius-Str. 48b.

Umständehalber eine gelchrige

Blaustramazonen

(Kopagen), frisch, fängt, pfeift, bellt (usw.), selten schönes Exemplar, mit neuwertigem Käfig, für 150.— RM. zu verkaufen. Johann G. Baaltes, Emden, Luf dem Spicler 14.

Treibriemen



auch für Heuauzüge lotant ab Lager lieferbar.

B. Boppes, Jhrhove

Fernruf 9.



Elektromotoren

Maschinen- und Elektro-Industrie Emden W. WIES, Ing. EMDEN — Fernruf 3268

Gewerbungen auf Kennziffer-Originalen

sind Original-Zeugnisse nicht bezüglichen. Zeugnisabschriften und Lichtbilder müssen auf der Rückseite den Namen und die Kennziffer des Bewerbers tragen, damit eine Rücksendung erfolgen kann.



Gebührenfrei

ist der Verband von Zeitungen an unsere Soldaten. Sie brauchen uns also nur den reinen Abonnementsbetrag zu bezahlen, wenn Sie einen Bekannten oder Verwandten im Wehrmachtssendienst mit seiner Heimatzeitung täglich erziehen wollen.

Bestellchein für gebührenfreie Feldpost-Zustellung!

Sch beiste ab..... für die Dürftigste Tageszeitung zum Dauerbezug. Den Bezugspreis bezahle ich.

Name:.....

Ort:.....

Dienstgrad:.....

Feldpostnummer:.....

Strasse:.....

Gebührenfrei

ist der Verband von Zeitungen an unsere Soldaten. Sie brauchen uns also nur den reinen Abonnementsbetrag zu bezahlen, wenn Sie einen Bekannten oder Verwandten im Wehrmachtssendienst mit seiner Heimatzeitung täglich erziehen wollen.

Die Säuglingsnahrung

Von dem Gelingen der Stillperiode gerade in den ersten Tagen hängt es ab, ob die Mutter die natürliche Ernährung beibehält oder zu der nur scheinbar bequemeren Flaschen- nahrung übergeht. Die kleine Menge Muttermilch nützt dem Säugling mehr als viele Flaschen- milch mit dem künstlichen Galbmalzgemisch. Das Brustkind gedeiht immer gut und überlebt die Kinderkrankheiten spielend. Das Flaschenkind aber bleibt oft in der Entwicklung zurück und bekommt häufig die englische Krankheit. Der Hausarzt, die Hebamme und Schwestern können die Mutter ausschlaggebend beeinflussen. Sie müssen ihr immer wieder von Anfang an zeigen, wie die Stillperiode am besten zu bewerkstelligen ist. Niemand dürfen sie sich entmutigen lassen oder gar von Milchmangel oder Untauglichkeit zum Stillen reden. Die Vorzüge der Brusternährung gegenüber der Flaschenernährung haben sich bei den Kastrationsuntersuchungen gezeigt, wo die Brust- kinder einen wesentlich günstigeren Einfluß auf die oft trübenden Flaschenkinder machten. Jeder Säugling soll mindestens im ersten Lebensjahre Muttermilch bekommen.

Grundverehrter und schließlich ist die Fütterung von April bis in den ersten Lebensjahrs- jahr, falls möglich keine Muttermilch vorhanden ist, bekommt der Säugling in den ersten vier Lebensmonaten fünfmal täglich nur eine halblitrische oder die Säurevollmilch- mischung. Vom vierten Lebensmonat ab füttert man täglich teilsweise reben Wurzel- und Obstsaft hinzu. Ab fünften Lebensmonat erhält der Säugling nur noch vier halblitrische Portionen mit einer Zweidrittelmilchmischung oder Säurevollmilchmischung und als fünfte Maßzeit eine vollkörnige Gemüsemahlzeit. Der Zwieback ist also unnötig.

Liebe Mutter, dein Säugling braucht so lange wie möglich Muttermilch und spätestens vom fünften Lebensmonat ab auch bei reiner Muttermilchernährung eine vollkörnige Gemüsemahlzeit. Gib dein Geld für Gemüse, aber niemals für Zwieback aus! Vergiß neben der richtigen Ernährung nicht das Sonnenbad! Nütze die Hellkraft der Sonne aus und laß deinen Säugling von der zweiten bis zum fünften Lebensmonat in der Sonne bei bewölkter oder täglich fünf Minuten bei direkter Sonne liegen, wobei das Köpfchen bedeckt sein muß. Sag nicht, die Sonne schadet niemals, sondern nütze jeden Sonnenstrahl aus, der durch die Wolken bricht. Die Sonne tut nichts!

Kundenlisten für Schuhmacher

Am die Schuhhausbesitzerungsaufträge gleichmäßig auf die Schuhmacher zu verteilen, hat die Geschäftsstelle für Lebensmittel angeordnet, daß zum September ein jeder Schuhmacher Kundenlisten anlegen muß. Die Geschäftsstelle der Kunden, die jeder Schuhmacher annehmen darf, wird von den Kreisbahndirektionen im voraus festgelegt. Dadurch wird ein übermäßiger Andrang bei einzelnen Schuhmachern verhindert. Sollten einige Volksgenossen keinen Schuhmacher finden, der sie noch in ihren Läden aufnehmen kann, so werden sie durch Vermittlung des zuständigen Wirtschaftsamtbesitzers oder der vom Wirtschaftsamt beauftragten Stellen einer Schuhhausbesitzerungsauftrag erteilt. Zur Vermeidung von Doppelanmeldungen wird die 1. Reichs- leiberteilarte des Kunden zur Kennzeichnung der Eintragung mit dem Stempel des Schuhmachers versehen. Die Eintragung in die Kundenlisten erfolgt in der Zeit vom 2. bis 14. September 1940.

Die die Eintragung in die Kundenlisten in einem Kreis gebührend behandelt werden soll, wird nach Eintragung der vorgeschriebenen Listen in einer Antragsvermittlung freigelegt werden. Danach erfolgt die Aufzeichnung an die Bevölkerung, sich einzutragen.

Die Tarnschleimwerfer anbringen lassen. Mit dem 1. Oktober haben alle Kraftwagen, die sich im öffentlichen Verkehr befinden, einen Tarnschleimwerfer zu führen. Da es bis zu diesem Zeitpunkt nur noch einige Wochen sind, ist es angebracht, ihn jetzt schon anbringen zu lassen, damit das Kraftfahrzeug- handwerk die Arbeit nicht erledigen kann. Die Tarnschleimwerfer haben sich sehr gut bewährt. Die Fahrbahn wird weißlich auf beleuchtet, ohne daß ein Lichtschein nach oben oder zur Seite dringt. Bei einer Fahrt eines mit einem solchen Tarnschleimwerfer ausgerüsteten Wagens durch die Stadt wird keine Aufmerksamkeit auf den Fahrer gerichtet. Da jetzt die Dunkelheit schon rüber herbeizieht, ist das Fahren mit dem Tarnschleimwerfer sehr schön.

150 statt 100 Punkte

Die neue Kleiderkarte stellt sich vor

Gültig bereits ab 1. September - Neue Bewertung nach Art der Stoffe

Ein Jahr nach Inkrafttreten der Rationalisierungsvorschriften für Textilwaren wird die zweite Reichskleiderkarte ausgeben, die bedeutende Verbesserungen und Erleichterungen mit sich bringt. Die neue Reichskleiderkarte ist der Beweis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Kriegswirtschaft. Als wichtigste Neuerung bringt sie die Einführung des 150 Punkte- Systems gegenüber den 100 Punkten der alten Kleiderkarte. Zugleich ist damit eine Änderung der Bewertung auf Grund der Stoffqualitäten verbunden.

Die zweite Reichskleiderkarte gilt für die Zeit vom 1. September 1940 bis 31. August 1941. Die alte Reichskleiderkarte hatte ebenfalls eine Laufzeit bis zum 31. Oktober. Da nun die neue Kleiderkarte schon ab 1. September ausgeben wird, erhält der Verbraucher eine zusätzliche Versorgung in Spinnstoffen für volle zwei Monate. Außerdem behält die alte Reichskleiderkarte neben der neuen Karte ihre volle Gültigkeit, und zwar bis zum 31. März 1941. Das ist sehr wichtig, denn somit ist kein Verbraucher, der Punkte geparkt hat, ge- radezu in die Luft verweht. Zugleich ist damit ein weiterer Beweis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Kriegswirtschaft gegeben.

Alle Karten behalten ihre Gültigkeit.

Zudem kommt hinzu, daß auch bei allen Käufen auf die alten Reichskleiderkarten die Punkte- bewertungen der einzelnen Artikel der alten Kleiderkarte ihre Gültigkeit behalten. Nur wenn ein Verbraucher beim Kauf einer Ware die Punkte der neuen Reichskleiderkarte mit her- nehmen muß, weil auf seiner alten Kleider- karte nicht mehr genügend Kleiderartenab-

schnitte vorhanden sind, gelten die auf der neuen Kleiderkarte vermerkten Punktebewertungen, d. h. wenn also bei der alten Kleiderkarte nicht mehr genügend Punkte für den Kauf eines bestimmten Gegenstandes vorhanden sind, so kann die neue Kleiderkarte mitverwendet werden. Sind noch genügend Kleiderartenabschnitte auf der alten Kleiderkarte für den Kauf eines bestimmten Gegenstandes vorhanden, so müssen die Abschnitte der alten Kleiderkarte in Höhe der für diese Artikel vorgezeichneten Punkte abgetrennt werden, eine gleichzeitige Mitverwen- dung der neuen Kleiderkarte ist in diesem Falle nicht gestattet. Mit anderen Worten: auf die alten Karten kann nach alter Punkte- bewertung gekauft werden. Nur dagegen ein Abtrag von Punkten auf die neue Karte nötig, so erfolgt die Bewertung auf Grund der neuen Kleiderkarte.

Wieder Vorsicht mäßig.

Die Bezugsmöglichkeiten auf Grund der neuen Reichskleiderkarte sind erheblich verbessert worden. Eine Reihe von weniger gebräuchlichen Waren, die aus Raumgründen auf der Kleiderkarten nicht aufgeführt werden konnten, sind in einem Katalog zur zweiten Reichskleiderkarte aufgenommen worden, der bei allen Einzelhandelsgeschäften in Ver- braucher eingesehen werden kann und in einer großen Auflage gedruckt wird, daß der Verbraucher sich diesen kleinen Katalog ohne große Unkosten beschaffen kann. Ferner ist in der neuen Kleiderkarte, wie das auch bei der alten Karte der Fall war, eine Vorratsschnittstelle auf noch nicht fällige Kleiderartenabschnitte für den Erwerb von Großhäufen vorgezogen.

Frage des Arbeitseinsatzes im Kriege gelöst

Reibungsloser Übergang zur Friedenswirtschaft gewährleistet

Die Entwicklung des Arbeitseinsatzes in diesen Krieges hat sich grundlegend anders ab- gespielt als im Weltkriege. Die Umstellung in die Friedensarbeit auf die Kriegswirtschaft ist ohne Arbeitslosigkeit durchgeführt worden. Lediglich im Winter machte sich infolge des un- gewöhnlichen Frostes vorübergehend eine nennens- wertige Arbeitslosigkeit bemerkbar. Der Höchst- punkt Ende Januar 1940 bei 257 000 Ar- beitslosen, wogegen Ende Juni 1940 die Zahl der Arbeitslosen nur noch rund 39 000 betrug, zeigt hierin nur ein vorübergehendes und ausgleichsfähiges Aufwärtstreiben. Aufschlußreich sind die Leistungen im Arbeitseinsatz im einzel- nen, wobei hier die Angaben des in diesen Tagen erscheinenden Reichsarbeitsblattes zu- grundeliegen.

In diesen Ausführungen wird zunächst auf die Entwicklung der Beschäftigung e- ingegangen, und zwar betrug die Zahl der be- schäftigten Arbeiter und Angestellten vor Aus- bruch des jetzigen Krieges im Gebiet des Groß- reiches ohne die eingeschleppten Fremd- arbeiter Ende August 1939 2 414 000, davon 1 631 000 Männer und 783 000 Frauen. Bei einem Vergleich mit dem Stand der Beschäfti- gung von Ende Juni 1940 ergibt sich auf der Seite der Männer eine größere Abnahme, bei den Frauen eine leichte Zunahme. Der Rück- gang bei den männlichen Beschäftigten beruht ausschließlich auf den Entlassungen von Ver- wehrtauglichen Männern über eine Million. Men- nen zusätzlich mobilisiert worden. Was die Zu- nahme bei den Frauen anbelangt, so ist diesbe- züglich die umfangreichen Bemühungen aller be- teiligten Stellen in Bezug auf eine Verdrängung des Fraueneinsatzes zurückzuführen.

Der Ausbruch des Krieges zwang natür- gemäßig zu einer weitgehenden Drosselung der Konsumgüterindustrie. Diese Drosselung vollzog sich teilweise in Form der Kurzarbeit. Jedoch kann man alles in allem sagen, daß die Kurzarbeit nur unbedeutend gemindert ist. Die Kurzarbeit konnte vielmehr sehr schnell wieder vermindert werden. Ende Juni 1940 betrug die Zahl der unterliegenden Kurzarbeiter nur noch rund 8350, wobei es sich ganz überwiegend um Frauen handelte, die nicht voll ausgleichsfähig sind.

Es liegt auf der Hand, daß an die Arbeits- ämter starke Ansprüche herangetragen sind und noch hantieren. Die Hauptaufgabe der Ar- beitsämter besteht in der ausreichenden Ver- sorgung der Kriegswirtschaft mit Arbeitskräften. Trotz der naturnotwendig

gegebenen Schwierigkeiten konnte dieses Ziel voll und ganz erreicht werden. Der Größenord- nung nach maßgebend dabei an der Spitze die Umgestaltung der Arbeitskräfte aus den wirt- schaftlich weniger wichtigen Wirtschaftszweigen in die ausgeprägten Kriegswirtschaft. Nicht minder wichtig war die fortlaufende Steuerung der Produktion unter den Arbeitskräften mit Hilfe der Vorschriften über die Beibehaltung des Arbeitsplatzes und die Mobilisierung zusätzlicher Kräfte aus den Reihen der bisher nicht Berufstätigen und aus dem Ausland. Der ausgleichsfähige Ausgleich und der Reichs- ausgleich, sowie der Ausgleich mit ausländischen Staaten haben dabei eine wesentliche Aus- weitung erfahren.

Was ferner die Dienstverpflichtungen an- belangt, so sei ins Gedächtnis zurück- gerufen, daß die Notwendigkeit der Dienstver- pflichtung von Arbeitskräften bekanntlich er- stmals Mitte 1938 für den beschleunigten Bau des Wehrtaumes geschaffen wurde. Seit dieser Zeit sind bis Ende Juni 1940 rund 1/4 Millio- nen Dienstverpflichtungen durch die Arbeits- ämter ausgeprochen, und zwar für 1,5 Millio- nen Männer und 250 000 Frauen. Im Kriege ist ab dann aus der Dienstverpflichtung der wirtschaftliche Stellenbefehl geworden. Die meisten Dienstverpflichtungen waren zeitlich be- grenzt und sind demgemäß im Laufe der Zeit abgelassen. Die augenblickliche Zahl der Dienst- verpflichtungen dürfte sich auf rund 350 000 be- laufen.

Von Bedeutung ist weiterhin der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte und Kriegsgefan- gener. Hierbei steht die Landwirtschaft im Vor- dergrund. So sind in der Landwirtschaft über eine halbe Million ausländischer Arbeitskräfte und etwa 600 000 bis 700 000 Kriegsgefan- gene, insgesamt also weit über eine Million Kräfte, zusätzlich zur Verfügung gestellt worden. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahl kann ge- rechnet werden. Was die gewerbliche Wirtschaft betrifft, so sind in ihr rund 400 000 ausländische Arbeitskräfte und bisher 200 000 Kriegsgefan- gene, insgesamt also rund 600 000 Kräfte, ein- gesetzt worden. Auch diese Zahlen werden sich in den nächsten Wochen und Monaten noch stark erhöhen.

Es wäre verfrüht, schon heute auf die Ent- wicklung des Arbeitseinsatzes nach Beendigung dieses Krieges einzugehen. Nur soviel kann man bereits heute sagen, daß irgendein An- schlag zu Veränderungen bei der Umstellung nach dem Krieg auf die Friedenswirtschaft nicht gegeben ist.

Ebenfalls haben die neuen Kleiderarten Son- derabschnitte, auf die zusätzlich Spinnstoffwaren nach besonderer Bekanntmachung abgegeben werden können. Für Nähmittel sind vier Son- derabschnitte mit bestimmten Fälligkeitster- minen vorgezogen.

Punktebewertung nach vier Warengruppen.

Auf der alten Kleiderkarte war schon eine Trennung zwischen Wollstoffen und anderen Stoffen vorgezogen. Diese verschiedene Bewer- tung der Stoffe nach ihrer Spinnstoffzusammenset- zung ist in der neuen Reichskleiderkarte weiter verfeinert worden. Auf ihr sind vorgezogen: 1. wollene oder wollhaltige Stoffe, 2. funktio- nelles oder funktionsfähige Stoffe und 3. alle übrigen Stoffe. Bei der Punktebewertung in jeder Stoffgruppe ist von einem Durch- schnittswert ausgegangen worden. Die neue Kleiderkarte unterscheidet sich demnach von der alten in wesentlichen dadurch, daß die 1. und 2. Klassen für die Bewertung je nach der Spinn- stoffzusammensetzung eingeführt worden sind. Die erste Rubrik umfaßt die Waren, bei deren Punktebewertung kein Unterschied bezüg- lich der Spinnstoffzusammensetzung gemacht wird. In Spalte II werden die wollenen und wollehaltigen Waren, in Spalte III die funktio- nelles und funktionsfähigen und in Spalte IV die Spinnstoffwaren aus anderen Stoffen aufgeführt.

Wintermantel auch auf Kleiderkarte.

Die Gesamtpunktezahl bei allen Kleiderarten ist, wie bereits gesagt, auf 150 Punkte erhöht worden. Allerdings muß eine Reihe von Arti- keln höher bewertet werden, weil ihr Gewicht oder die Art der Spinnstoffzusammensetzung dies verlangt. Die Fälligkeitstermine der neuen Reichskleiderkarte sind folgende: 40 Punkte ab 1. September 1940, 30 Punkte ab 1. Dezember 1940 und je 40 Punkte ab 1. März und 1. Juni 1941. Auf die Männer- und Frauenkleider- karte gibt es jetzt je ein Paar Strümpfe zur Normalspannung mehr, die zusätzlich zum Paar Strümpfe oder Socken bei Männern und Frauen werden nicht mehr mit doppelt, son- dern nur noch mit 1/2fachen Punktezahlen be- wertet. Bei der Männerkleiderkarte ist der Anzug von 60 auf 80 Punkte erhöht worden, entsprechend auch die zum Anzug gehörenden Einzelteile. Der Herrenwintermantel kann nunmehr auch gegen 120 Punkte auf Kleider- karte gekauft werden. Gleichzeitig kann der Wintermantel aber wie bisher bei Nachweis des Bedarfs auf Bezugsschein ohne Abgabe von Kleiderartenabschnitten bezogen werden. Es kann in Zukunft auch auf die Männerkleider- karte Weitemare bezogen werden, was bei der alten Kleiderkarte nicht möglich war. Auf der Frauenkleiderkarte ist das Wollkleid von 40 auf 42 Punkte erhöht worden, ebenso ist voll- haltige Kostüme, Kompletts und Jacken höher bewertet worden, während alle funktions- len Stoffe und alle Fertigungsstücke erheblich niedriger bewertet sind. Auch der Frauen- wintermantel kann nunmehr auf Kleider- karte zu 75 Punkten bezogen werden. Auch das Umkleelauch kann auf Kleiderkarte gekauft werden. Sie werden aber auch auf Bezugsschein bei nachgewiesenem Bedarf ohne Abtrennung von Kleiderartenabschnitten abgegeben.

150 Punkte auch für das Kleinkind.

Die Kleiderkarte für Knaben und Mädchen wird bis zum vollendeten 16. Lebensjahr aus- gegeben. Vom vollendeten 13. bis zum voll- endeten 18. Lebensjahr erhalten die Knaben und Mädchen auf Antrag, jedoch ohne Prüfung, eine zusätzliche Kleiderkarte von 50 Punkten für die Knaben und 40 Punkten für die Mädchen. Diese Zusatzkarten werden so rechtzeitig ausge- geben, daß sie spätestens am 1. März 1941 in den Händen der Verbraucher sind. Die augen- blicklich geltende Regelung für Kleiderkarten bleibt bestehen. Ueber die Kleiderkarten ist folgendes zu sagen: Bisher hatte jede Karte nur 70 Punkte. Die neue Kleiderkarte hat 150 Punkte. Wegen ihres Gewichtes und ihres Stoffverbrauches sind viele Artikel für das Kleinkind in der Punktebewertung erhöht wor- den. Diese Erhöhung wird aber durch die starke Vermehrung der Gesamt-Kleiderartenpunkte (von 70 auf 150) mehr als ausgeglichen.

Mehr Punkte für Zweigeordnete.

Die Säuglingskarten werden bis auf weite- res mit der gleichen Punktezahl und der gleichen Bewertung ausgeben, mit der einen Wandel- karte, daß für das zweigeordnete Kind in Zu- kunft nicht 30, sondern 60 Punkte gegeben wer- den. Schließlich läuft neben der Reichskleider-

Das geht immer schon, und jetzt erst recht.

Das geht immer schon, und jetzt erst recht.

Blut gegen Geld / Tragödie eines Deutschen

Von Hans Franke

Als der große beinahe riesenhafte Edmund Kasper, seines Zeichens Warrler in Geseffern am Südende des Michigansees, die schwere Glastüre leise hinter sich aufschloß, wurde er sich der Schwere seiner Aufgabe ganz bewußt. Langsam stieg er darum die Stufen in dem prachtvollen Verwaltungsgebäude des Stahlwerks in Geseffern hinauf, die er absteigend, eine sehr höflich gehaltene Einladung hatte ihn hierher gerufen.

Von einem der spiegelblanken Treppenhäuser aus sah er über die Stadt, die ein einziges riesiges Werk zu sein schien: Halle lag bei Halle, durchstieß noch unansehnliche Stadtviertel und Parks, überhöht von ein paar Bank- und Kaufhäusern, Hotels und Depots. Vor wenigen Jahren, 1906 noch, hatte dieser Ort zwölf Einwohner gehabt, jetzt näherte man sich dem dreißigsten Jahr, so großartig hatte amerikanischer Geschäftssinn die Gegend des Sees ausgenutzt. Nun rauchte Schlot an Schlot, stiegen die Hochöfen Tag und Nacht Rauch und Feuer zum Himmel, tauchten kleine Rasenmaschinen, lag ein Netz von Röhren und Gefässen, von Kesseln und Riemern über Tage, war ein Gurren und Pfeifen, dort wo vor neun Jahren noch Wägen und Eisenbahn eine kleine Siedlung von Menschen umschloßen hatten.

Seit früher man das Jahr 1916, 1918 — das aber bedeutete, daß nun dreißigtausend Menschen anstatt der Fünfe und Sechshundert, der Stahltrögen und Träger, der Brückenbögen und Waggons schwere Panzerplatten schmelzen, daß man Granaten drehte und Kobalt in Platten und Barren bereitete, die abgefertigt wurden, um über das Meer zu gehen. Und bis es schmeichelten, waren deutsche Menschen! Denn Deutsche hießen hier weit in der Leberzahl, Deutsche noch Gehilte und Gewinnung, Deutsche nach der Straße und nach dem Schlag ihrer Herzen. Jeder kannte sie gut. Wie vordem in den Südtönen Germania und Marine City, wo er ein echter und rechter Landsparrer gewesen zu sein hatte er hier die Seelen und Herzen der Arbeiter mit einfachen Worten geführt um in einzelnen Lebensstücken zu ihnen gesprochen. So wußte er bald, aus welchen Gegenden der Heimat sie gekommen waren oder ihrer Eltern, aus Hessen und Vommern. Und wußte, wie sie dortunter litten, daß sie Waffen schmieden mußten gegen diese Heimat, gegen Brüder und Enkel. Von ihren Granaten wurden sie erschlagen, ihren Feinden diente der Stahl, den sie hier schmelzend aus riesigen Schmelztiegeln rinnen ließen.

Darum hatte Kasper zu reden begonnen: erst in kleinen Kreisen, dann von der Kanzel, dann in Werkerversammlungen, wozu man ihn rief, dann in Massenmeetings, selbst in Chicago. Ganz deutlich zeichnete sich ihm der Feind ab: jene Vantagezeit war es, der sich aus dem amerikanischen Erbe des Volkes beschrieb, der von einem Sande die Bibel füllte, ein göttliches Leben predigte, während die andere Hand die Bombe trug, jeden zu vernichten, der nicht der nämlichen Meinung war. Sener Norddeutsche Krämergeist war es, der das Datum als ein Gesicht anah, bei dem nur der zu gehorchen das Recht hatte, der die Mittel besaß, den anderen zum Schweigen zu bringen. Da, er ging einen schweren Gang; denn längst waren ihm von Seiten der Kapitalisten

Drohungen und Mahnungen zugegangen, längst hatte man ihm Bedrohungen und Anträge unterbreitet und so versucht, ihn von seinem Werben, zu einer friedlichen Produktion zurückzuführen, abzubringen.

Es waren nur wenige Männer, denen der deutsche Warrler hinter der dicht gepolsterten Tür gegenüberlag. Man hatte ganz gemäßlich bei einer Zigarette begonnen, um dann plötzlich ihn gegen ihn Front zu machen. „Sie werden also nicht aufhören, gegen die Interessen der Arbeiter zu reden? Man hat noch nie so gut verdient wie in diesen Tagen! Sind Sie sich klar, daß Sie Sabotage treiben, die wir mit den Mitteln des Gesetzes bestrafen können?“

„Ich bin mir klar darüber, daß unser Land es nicht nötig hätte, die Arbeitslosen für Europa zu schmelzen! Was geben uns Europas Kriege an? Es gibt genug friedliche Dinge, die unter der Arbeiterhand gedeihen. Es geht wider jede Moral, aus dem Kriege Dritter ein Geschäft zu machen!“

„Ein Geschäft, bei dem wie gesagt, die Arbeiter sehr gut verdienen. Waren Sie es nicht, Herr Warrler, auf dessen Vorschläge wir Mutterheime und Kinderheime errichteten; wir haben die Mittel, auf diesem Gebiet sehr viel mehr zu tun. Haben Sie uns nicht stets

Gefahr im Anzuge / Von Hans Otto Henel

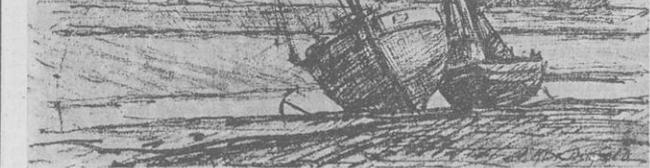
„Ich und verrückt? Da muß ich doch lachen, Herr Doktor! Ich bin geistig genau so auf der Höhe wie Sie. Wenn ich als alter Vater mal außer acht ließ, daß die Bienen nicht nur fliegen, sondern auch recht fortlich beißen können, so ist das belächelbar noch keine Verdrücktheit. Fragen Sie doch bitte bei dem Wühlengrundbauer in Schmalheide nach, ob meine Angaben stimmen.“

Der Wühlengrundbauer ist mein Freund. Er schreibt mir, daß er sich endlich auch an die Bienenwirtschaft wagen will. Bienenkörbe hat er sich aus der Nachbarschaft besorgt, ich aber sollte ihm den Zuchtschwarm liefern.

Wer konnte etwas davorhaben, als ich doch in Kadoborf die Eisenbahn bestieg? Ist doch nur eine Stunde Fahrzeit bis Schmalheide. Es merkte ja auch niemand, daß ich einen Bienenchwarm schleppte, auch nicht die zwei Frauen, die außer mir im Abteil saßen.

Ka, sie benahmen sich friedlich, und das ließ mich alle Vorkehrungen vergessen. Ich dachte einfach mit mir, er ließe ich so, den Schwarm zwischen meinen Stiefeln haltend, zum Wagenfenster hinaus, da spürte ich doch endlich ein Krabbeln unten am Fußhöcker. Ehe ich noch recht überlege, ob man etwa auf der Bahn gar Ungeziefer kriegen kann, da trübte sich schon an einer anderen Stelle, und dann hier und dort.

Da wußte ich: die Bienen, diese Väter, haben das feste Papier durchbissen, und nun marschieren sie, wie sie nachsahen rauskommen, gemächlich an meinen Beinen in die Höhe — unter dem Hosen! Leber die Stiefel hinweg waren sie mit Gebarden in die Hosenröhren getreten, und wenn ich auch nicht verrückt geworden bin, so gebe ich doch zu, daß es zum Verdrückwerden sein konnte. Nebenbei Sie doch: Bienen! Ein ganzer Schwarm rütelte mir neugierig auf's Fell!



Fischerboote bei Ebbe

Zeichnung von Julius Klein u. Siebold

das Zeugnis größter sozialer Bereitschaft ausgestellt.“

„Soll ich damit den Mord entschuldigen, dessen sich deutschstämmige Menschen an ihren Brüdern schuldig machen?“

„Wir sind Amerikaner! Vergessen Sie das nicht!“

„Ein Volk, meine Herren, zu dem wir Deutsche einen Blutsanteil gegeben haben, der heute auch nur annähernd nicht mehr erachtet werden kann. Haben Sie vergessen, daß Deutsche es waren, die sich gegen Englands Bevormundung wandten und uns die Unabhängigkeit erkämpften? Wissen Sie nichts von

jenen Busch-Deutschen des Mohawk-Tales, die unter dem Häupter Herzhelmer zuerst zu den Waffen griffen, um frei zu sein? Wissen Sie nicht, daß nur eine einzige Stimme es war, die verhinderte, daß das Deutsche die Sprache dieses Landes für alle Zeiten geworden wäre?“

„Das sind Dinge der Geschichte, die interessieren uns hier nicht. Wir wollen nicht abschweifen. — Es ist uns bekannt, daß Sie bereits im Deutschen Nationalbund Ihre Stimme zu dieser abwegigen Angelegenheit erhoben haben. Sie sabotieren unter Wert! Sie entfremden uns die Arbeiter. Schon hat die Kapazität des Werks nachgelassen! Was denken Sie sich eigentlich!“

„Ich weiß nur, daß dieses Geschäft ein verwerfliches ist. Nicht nur soweit es uns deutschstämmige angeht. Ich möchte nicht mit Ihnen über Glaubens- und Gewissensfragen diskutieren: Sie würden mich nicht verstehen.“

„Unser puritanischer Glaube kann von Ihnen nicht angefaßt werden!“

Dieser Glaube hat viele Köpfe zu Sclaven gemacht, zu Sclaven des Geldes! Ich leugne, daß ein gläubiger Mensch, der gewohnt ist, seinem Gotte ins Angesicht zu schauen, es wagen wird, aus reiner Profitgier, zur Bekämpfung von Duldenden an der Vernichtung eines Volkes mitzuarbeiten, dem sein eigenes Volk vieles verdankt.“

„Wir leben, daß Sie uns nicht verstehen wollen. Sie können die Welt nicht umändern! — Sie wollen also diese Werbung, oder wie wir es nennen wollen, nicht aufheben?“

„Wir werden weiterhin die Arbeiter aufheben.“

„Ich werde tun, was mir mein Gewissen gebietet.“

„Sie würden nicht bereit sein, etwa eine bessere Marktfelle in einem Orte, den Sie sich wählen können, anzunehmen?“

„Nein!“

„Haben Sie nicht den Wunsch, nach Deutschland zurückzuführen, wenn der Krieg zu Ende ist — wir würden für Ihre Enttarnung und einen sehr guten Unterhalt bis dahin sorgen.“

„Nein!“

„Ist dies Ihr letztes Wort?“

„Es ist mein letztes Wort! Ich werde kämpfen!“

Das Geld hatte gestiftet....

Vor 40 Jahren Nietzsche gestorben / Von Curt Hoyer

Am 25. August 1900, morgens 2 Uhr — so berichtet die Schwester —, nach einem schweren Gemütsleid, das über dem Wilmersdorfer Landniederung, erkrankte der junge Nietzsche, die Wagnere noch einmal, sagte als letztes Wort ihren Namen „Elisabeth“, und — istoch mit einem „leichten feierlich-fragenden Blick“ die Augen für immer.

Das Leben in Weimar, das Leben im damaligen Deutschland ging weiter, als ob nichts geschehen sei. Und doch war der Seher einer ungeheuren Zukunft, der Geist, der die ungeschriebenen Fragen gestellt hatte, auf die es zu antworten galt, dahingegangen. Das gegenwärtige Europa hat noch keine Ahnung davon, um welche fürchterlichen Entschuldigungen ein ganzes Wesen sich dreht und an welches sich mit Problemen in gebunden bin — und deren Namen ich weiß, aber nicht aussprechen werde. „So hatte er in einem Briefe vom 21. April 1887 an den Freund Overbeck geschrieben. Und Stefan George sagte ein Jahrzehnt nach diesem Hingange:

Der wärmere ging ... dem tad das niedertrüffl Vor seine greift sein arm mehr in die Ipelche. Was hatte er über die Zukunft gesagt? — Sehr viel. Unmöglich, es in einer kurzen Besprechung auch nur anzudeuten. Aber es gibt in seinem Werk ein kurzes Kapitel „Das 20. Jahrhundert“, das sehr lehrreich zu uns, als den letzten dieser „Zukunft“, spricht. Er sagt über die „Vorwürfe“, die die Franzosen etwas über die „Vorwürfe“ als die Ursache der Notwendigkeit „lagen und fährt fort: Da ich durchaus nicht die antikergerischen Ansichten meines verstorbenen Freundes Galiani teilte, so fürchtete ich mich nicht davon, einiges vorauszufragen und also, möglicherweise, damit die Kräfte von Kriegen heraufzubehaupten.“ Und dann sagt

er, davon abgesehen, den Satz folgen: „Eine ungeheure Verknüpfung, nach dem 19. Jahrhundert Erdbeben, mit neuen Fragen.“ Weiter heißt es: „Ich frage mich der militärischen Entwicklung Europas, auch der inneren anarchischen Zustände: die Zeit der Ruhe und des Chinesentums, welche Gollani für die Jahrhundert vorauslagte, ist vorbei. Persönliche männliche Tätigkeit, Lebensstätigkeit bekommt wieder Wert, die Schätzungen werden physischer ... Meine „Zukunft“ — eine irame Polytechnisierung, Militärdienst: so daß durchschnitlich jeder Mann der härtesten Stände Militär ist, er sei sonst, wer er sei ... Der Zustand Europas im nächsten Jahrhundert wird die männlichen Tugenden wieder heranzuzüchten: weil man in der beständigen Gefahr lebt ... Die Zeit kommt, wo der Kampf um die Erde herrschaft geführt werden wird, — er wird im Namen philosophischer Grundgedanken geführt werden.“

Also: „Neuerlich“ sah er, wie er wörtlich verdrückt: das „Zeitalter ungeheurer Kriege, Unfälle, Explosionen“ voraus. Er sieht die „feineren Begriffe“ der Nationen dem Gefühl überleitet und sagt: „Kriege sind die großen Lehrmeister solcher Begriffe und werden es sein.“ Und er fährt fort: „Dann kommen soziale Kriege — und wieder werden Begriffe einverteilt werden.“ Noch deutlicher wird er: „Die sozialen Kriege sind namentlich Kriege gegen den Handelsgeist ... Und abermals deutlicher: „Aber mit guten Ausichten in den Kampf um die Regierung der Erde einzutreten — es liegt auf der Hand, gegen wen sich dieser Kampf richten wird —, hat Europa wahrhaftig nötig, sich ernsthaft mit England zu „verständigen“: es bedarf der Kolonien Englands zu jenem Kampfe ebenso, wie das jetzige Deutschland, zur Einübung in seine neue

Bermittlers- und Maffierolle, der Kolonien Vollstand bedarf. Niemand glaubt mehr daran.“ So sagt Nietzsche etwa 1888 — daß England selber hart genug sei, seine alte Rolle nur noch fünfzig Jahre fortzuplayern: es geht an der Unmöglichkeit, die homines novi von der Regierung auszuschließen, zugrunde, und man muß seinen solchen Wechsel der Parteien haben, um solche langwierige Dinge vorzubereiten: man muß heute vorerst Soldat sein, um als Kaufmann nicht seinen Kredit zu verlieren. Genug, hierin, wie in anderen Dingen, wird das nächste Jahrhundert in den härtesten Kämpfen zu finden sein, des ersten und vornehmendsten Menschen unserer Zeit. Für die Aufgaben des nächsten Jahrhunderts sind die Arten „Defensivität“ und „Parlamentarismus die ungewichtigsten Organisationen ...“

Er sah also recht klar, was die Zukunft unsere Zeit bringen mußte. Freilich — das las damals niemand. Es war noch kaum zu sehen, daß es mit Nietzsche durch die Schwester aus verurteilten Zeitstrahlen herausgeholt und gesammelt werden würde. Als es dann da war, verstand es kaum jemand. Wie sollte es auch „jemand“, jebermann verstehen! Eine Ahnung ging auf, als der Weltkrieg kam. Und doch bedurfte es erst des Zusammenbruchs, um zu begreifen, was Nietzsche in demselben Kapitel sagte: „Einsticht in die Zunahme der Gesamtmasse: ausrechnen, inwiefern auch der Widerstand von einzelnen, von Ständen, von Zeiten, Völkern einbezogen ist in diesem Wachstum ... Verhinderung des Schwerewachstums einer Kultur. Die Anstossen jedes großen Wachstums: wer sie trägt! Inwiefern sie jetzt-ungeheuer sein müssen ...“ Daß er den letzten Satz unterstrich, zeigt, wie wichtig ihm dieser Gedanke erschien. Er sah die Veränderung der Bildung. Er sah weiter als gewöhnliche heutige Intellektuelle, die meinen, die Welt ihrer Bildung gehe unter, weil gewisse überzogene Triebe dieses fragwürdigen Baumes

gegenwärtig mit härteren Händen angefaßt werden ... Ihnen sagt er weiterhin: „Wir trennen das Große nicht mehr von dem Durchschnittbaren.“

Damals, vor vierzig Jahren, als der Seher einig „aus langer Nacht zur längsten Nacht ...“, sah kaum einer, was notat, George ausgenommen. Aber keiner begriff wohl den Satz Nietzsches: „Die organisatorischen Geisteslangen an zu fehlen. Wer wagt es nunmehr noch, Werke zu unternehmen, zu deren Vollendung man auf Sabotage rechnen müßte ...“ Und wer sah die von ihm geforderte „Vernichtung der verfallenden Rassen“ — so greifbar vor sich wie die heutigen? — Er hatte das Gefühl für die nach ihm kommende harte und erbarmungslose Zeit des Verdrücktes — er, der zarte Wilmersdorer. Er sagte: „Eine organisierte Gewalt ersten Ranges, z. B. Napoleon, muß im Verhältnis zu der Art sein, welche organisiert werden soll ...“ Und: „Wer bisher mit dem Menschen im großen Stille zu tun hatte, tagiert ihn nach den Grundbegreifungen: es hat keinen Sinn, die jarteren Nuancen zu berücksichtigen. So tat es Napoleon. Er machte sich nichts aus den ästhetischen Tugenden, nahm sie als gar nicht vorhanden (— er hatte ein Recht dazu).“

Wir erfahren heute, wie recht er hatte. Wir erkennen aber vielfach auch erst die wahre Bedeutung seiner Worte. Und wir ahnen ihre Tragweite. ... Wir neigen uns in Ehrfurcht vor ihm her da lagte: „Der Tod ist das Siegel auf jede große Leidenschaft und Heiligkeit, ohne ihn ist das Dasein nichts wert. Für ihn teil sein ist das Dürste, was erreicht werden kann, aber auch das Schwerste und durch heroisches Kämpfen und Leiden Ermordene.“ Trüben wir das Abbild der Unmöglichkeit auf unser Leben! Dieser Gedanke enthält mehr als alle Religionen, welche dieses Leben als flüchtiges verachten und nach einem unbestimmten anderen Leben hinschleichen.“

Eine deutsche Frau / Von Karl Burkert

Im Jahre 1757, als die Truppen des Herzogs von Richelieu die preussischen Provinzen überwiegen, quartierte sich ein französischer Colonel, nicht weit von Magdeburg, in einem der in dieser Gegend nicht lebenden Edelhöfe ein, und das mußte man eben in diesen Kriegsjahren hinnehmen.

Die Edelfrau, eine Dame von nicht gewöhnlicher Schönheit, empfing den hohen Offizier so höflich und zuvorkommend, als er nur irgend erwarten konnte. Sie besaß eine Juristenausbildung, die sich dabei in jedem ihrer Worte und Worte befand, hätte ihn schon von dem ersten Begegnung an erkennen lassen müssen, daß man hier nur jene Leuchterlichkeit verlangte, die die zwingenden Umstände verlangten, darüber hinaus aber nicht das geringste zu hoffen war.

Wein der Colonel, der sich seiner männlichen Qualitäten wohl bewußt und gewohnt, über alle Frauenherzen, auf die er es abgesehen hatte, zu liegen, kümmerte sich nur wenig um die Besen, die hier jedem Gedanken, allerlei sie im stillen beate, gestraft waren, und er glaubte nicht anders, als es bedürfte nur einiger Geduld und vielleicht einer kleinen Umwandlung der strategischen Künfte, die er in solchen Fällen anzuwenden pflegte, um auch hier das erstrebte Ziel zu erreichen.

Um sich von vornherein in ein günstiges Licht zu setzen, machte er peinlich darüber, daß sich die Ordnungen, die er bei sich hatte, feinerliche Übergriffe im Bereich des Edelhofes erlaubten, und auch an die Kompanien, die rings in den Dörfern lagen, war die strenge Order ergangen, sich jeglicher Ausschweifungen und Gewalttätigkeiten, wie man sie sonst gewohnt war, zu enthalten, in keiner Weise den Frieden der Bewohner zu stören, noch ihre Freiheit irgend zu beeinträchtigen.

Die Edelfrau verfehlte natürlich nicht, das geübte Verhalten der französischen Truppen lobend zu erwähnen, und damit bot sich auch dem Colonel die historische Gelegenheit, allerlei Ruhmesworte über die deutschen Regimenter zu sagen, denen im Kampfe gegenüber gestanden zu sein, wie er sich ausdrückte, er bisher die Ehre gehabt hätte, und solche Tischgespräche waren, nach der Meinung des Colonels, kein läbler Anfang.

Weniger glücklich kam der Colonel an, als er eines Tages glaubte, auch auf das Feldherrngebilde des Preußenkönigs einen Symptom setzen zu müssen, denn auf dieses Thema wollte die Edelfrau offenbar nicht eingehen, sie sagte nur, daß sie das nicht beurteilen könne und daß sie nur wisse, wie launisch und wandelbar das Kriegsglück wäre, wie der Tag von Kollin ja wohl hinlänglich gezeigt habe. Auch die Frage nach dem Schloßherren, ihrem Gemahl, wußte die Edelfrau mit einigen Worten abzutun. Der Colonel fragte hierbei lebhaftig erfahren, daß dieser mit den Hugenoten ins Feld gerückt wäre, und mit dieser Erklärung mußte er sich befriedigen.

Aber diesem Gespräch war nun bereits eine Wunde vergangen, und wenn der Colonel ehrlich sein wollte, dann mußte er sich eingestehen, daß er vom bisherigen Verlauf der Dinge nur wenig befragt war. Zwar hatte er alles aufgeführt, was ihm an Geist und Lebensmüdigkeit zur Verfügung stand, immer wieder hatte er versucht, der Edelfrau etwas Intimes in den großartigen Prägnanz zu sagen, aber die schien keine galanten Pointen zu hören. Niemand gelang es ihm, ihr ein Rädeln zu entlocken, keiner ihrer Blide verriet, daß sie sich irgendwo gedemüthigt oder herabgesetzt fühlte, und der Colonel fing schon an, sowohl an seine virtuosen Kunst, eine Frau zu umwerben, als auch an der ungewissen Wirkung seiner Persönlichkeit, darauf er bis da so stolz gewesen war, im stillen zu verzweifeln.

Zu seiner eigenen Verurteilung konnte er sich sagen, daß die paar Stunden bei Tisch, wo man immer die Beidenungen um sich hatte und nie ganz ohne Zeugen war, nicht sehr geeignet waren, um einmal plötzlich etwas Kühnes zu wagen, aber sonst hätte sie keine Gelegenheit bieten zu wollen. Einen Morgenritt hatte die Edelfrau höflich ausgesetzt, sie wäre schon lange nicht mehr in einem Sattel gesessen, fühlte sich unwohl im Reiten. Der weitaufgeklärte Park, der um das Schloß herumlag?

Auch im Park ließ sich die Edelfrau niemals sehen.

Aber dann kam ihm eines Tages ein neuer Einfall. Die Anlage des Schloßes räumte er, nannte es überaus hübsch in seinem ganzen Baue, sprach die Vermutung aus, daß sich darinnen wohl allerlei schöne Räume befinden müßten, und dieser Anspielung war ihm wohl nicht mehr zu ausgewichen. Aber ja, wenn der Herr Marquis Lust hätte, ihr beiseite zu gehen, dann würde er sie begleiten, sagte die Edelfrau, das kann gerne geschehen.

In dem dritten Raum, den man dann betreten hatte und den die Edelfrau als das Arbeitszimmer ihres Mannes bezeichnete, ereignete sich dann das Folgende. Die Edelfrau war plötzlich ganz nah an die Edelfrau herangetreten, nahm ihre Hand, führte sie an seine Lippen, und dann sagte er ihr Nein, die Edelfrau, die schon alles aus seinen glühenden Blicken erraten hatte, ließ ihn über die ersten Worte nicht hinauskommen. Sie entzog ihm rasch ihre Hand, trat einen Schritt zurück, und mit großen, erstrahlenden Augen stand sie ihm nun gegenüber.

„Herr Marquis!“ sagte sie mit einem leisen Beben in der Stimme; eine Röte, wie eine

Flamme, flog ihr dabei über das schöne Antlitz, und alles an ihr war Abwehr.

„Mille pardon, Madame!“ entschuldigte sich der Colonel. „Ich konnte nicht wissen, daß Sie nur den Feind in mir zu sehen belieben.“

„Das ist es nicht allein, Herr Marquis. Ich würde bedauern, wenn Sie es nur auf diese Weise verstehen würden.“

Der Colonel war überaus überrascht. „So hätte ich also auch nichts zu hoffen, wenn ich —?“

„Nicht das mindeste, das können Sie glauben“, sagte die Edelfrau. „Es wird Ihnen wohl nicht ganz leicht fallen, das zu begreifen. Aber dennoch ist es nur einmal nicht anders. Eine deutsche Frau — nein, eine deutsche Frau trägt kein Verlangen nach dem Glück und dem Ruhm einer Bombardir!“

Der Colonel verfuhrte, sich über die fatale Lage mit ein paar Worten, die ihm je jederzeit zur Verfügung standen, hinwegzujubeln, und so ziemlich gelang ihm das auch. Aber hinterher war ihm doch nicht ganz wohl. Er hatte ein Spiel gespielt und hatte dabei verloren. Aus dem Land der weißen Eifen war er das nicht gewohnt. Und so kam es ihm nun gelegen, daß schon der andere Morgen eine Veränderung brachte und daß er den Befehl erhielt, sich mit seinem Regimente unverweilt in weilscher Richtung in Marsch zu legen.

Das schöne Gesicht / Von Frieda Pelt

Das waren die schönsten Stunden in Gionas Leben, und er dachte nicht an Arbeit still bei ihrem Mann sitzen konnte. Sein Platz war vor seinem Schreibtisch bei seinen Büchern, und selbst das Kaufhaus der großen Stadt verlor sich in dieser Stille.

Wenn es dunkler wurde, entzündete er die Lampe, die bei ihm stand, und Gabriele ließ die Arbeit in ihren Schoß sinken. Ihr Bild ruhte auf dem Gesicht ihres Mannes, das in dem weichen Licht noch schöner schien. Dann ward sie sich bewußt, daß sie im Widerschein dieses Antlitzes lebte, und dachte darüber nach, warum Gott manchen Menschen solche Macht gegeben, und manchmal erschreckt sie, wenn sie auf die Frage, ob sie ihren Mann liebe oder nur sein Gesicht, keine Antwort wußte. Es war quälend.

Eines Tages kommt der Professor nicht zu gewohnter Zeit nach Hause. Gabriele wartet, und ihre Unruhe steigert sich zu höchster Sorge, bis das Telefon läutet, erstrickt sie. Sie fühlt, das ist nichts Gutes, und ihre Füße werden schwer.

Man sagt ihr, daß der Professor von einem Auto überfahren sei. Ja, er lebe. Ob er sie zu sehen wünsche, fragt sie. Nein, aber er liege sie grüßen und es ginge ihm gut — und er käme bald.

„Er will mich nicht sehen? ...“ denkt Gabriele und kann es nicht verstehen und kann auch nicht gefahren. Er wird das einsehen müssen.

Als sie in das Krankenzimmer tritt, sucht sie sein Gesicht. Es ist nicht da. Ein Verband hat es zugegeben. Nur eine Hand streckt sich ihr hilflos zum Gruß entgegen. Gabriele ergreift diese Hand und hält sie in der ihren. Ein Strom von Leben geht von ihr aus, aber sie muß immer auf das verbundene Gesicht sehen. Es ist schwer, daß sie nicht weiß, was in ihm vorgeht.

„Was ist mit deinem Gesicht?“ fragt sie so ruhig wie sie vermag. „Es ging ein Rad über“, sagt der Professor. Da ist es still zwischen ihnen.

Es ist ein Glück, — es ist ein Wunder, daß er am Leben geblieben ist, denkt Gabriele — und sucht sein Gesicht. Ob er acht, was es ihr war? Sie hat dafür gelebt. Jetzt weiß sie es. Jeden Morgen, wenn sie vom Schlaf erwacht, hat sie es eher gesehen als die Sonne, und dann erkennen, wie schön die Welt war. Ob er das alles weiß? ...

Es ist furchtbar, auf einmal sein Gesicht nicht mehr zu sehen, denkt sie wieder, und friert, als sie mit schmerzlichen beugenden Händen den Verband streift.

Sie beugt ihren Mann oft, aber sie sprechen nicht viel und nie von dem Unglück, doch warten sie miteinander auf den Tag, an dem sie sein Gesicht sehen werden.

Da geht dann der Professor langsam zum Spiegel und schaut hinein. Unersütterlich

lange. Gabriele erblickt sein Gesicht im Glas und deckt die Hände über die Augen.

Der Professor steht und steht sie an.

„Man muß sich daran gewöhnen“, sagt er. Es klingt wie Spott.

Warum geht er nicht endlich von dem Spiegel fort? denkt Gabriele. Sie soll Zeit haben, sagt der Professor zu seinem Herzen, sie hat mich im Spiegel gesehen, sie soll Zeit haben, sich zu fallen ...

„Richard“, sagt sie.

Da dreht er sich um und sieht sie an. Aber sie erkennt ihn nicht. Ihre ganze Seele ist in ihren Augen und sie rinnen über.

Wieder kommen die Dämmerstunden, die Gabriele so liebt, und wieder arbeitet ihr Mann — und sitzt an demselben Platz, — und wieder haben sich ihre Augen und gehen zu ihm. Man muß sich daran gewöhnen, hat er damals gesagt.

Warum nur machte Gott ein Antlitz so schön, wenn er es zerstören wollte? ...

Was friedlicher Bestrahlung war, ist Angst geworden. Friede ist nicht, wie sehr sie sich quält? Er liegt wie früher. Genau so. Es ist nicht nach Augen in dem fremden Gesicht. Es sind seine da. Wie eine unbefriedigte, weiße Tafel leuchtet es. Ja, es leuchtet in unglücklicher Neigung und Demut. Liebt sie ihren Mann? Hat sie ihn je geliebt? ... Es ist, als sei er gestorben und wiedergeboren und trage nun die Sehnsucht eines überwundenen Lobes in seinem Gesicht.

Manchmal möchte Gabriele eine Ausflucht suchen, um den quälenden Gedanken, die sie zu immerwährenden Vergleichen zwingen, zu entfliehen. Aber sie fürchtet, ihn vielleicht zu trüben. Sie wird lange vor ihm, wie ein Kind vor dem lieben Gott, und meint, er könne durch sie hindurchgehen.

Manchmal nimmt er die Lampe und stellt sie auf den Tisch und legt sich zu ihr. So, daß sie sein Gesicht sehen muß.

Ein Auge ist ihm erhalten geblieben. Zuerst wagte Gabriele nicht, diesem Auge zu begegnen, aber dann sah sie lange hinein. Voller Stauern. Es war, als leuchte das tote Auge in dem lebendigen mit.

Es ist etwas von seiner Schönheit darin geblieben, denkt sie, aber es ist eine andere Schönheit.

Sie sprechen miteinander, und Gabriele bedauert, daß das lange Leben ihm jetzt scheinbar Mühe mache.

Er lächelt. Sie wird sehr klein unter diesem gültigen, verlebenden Lächeln, daß all ihre Gedanken zu kennen scheint.

Er erzählt von seiner Arbeit. Seine Worte greifen tief in das Wesen der Dinge und sie bewundern ihren Mann und seine Kraft, die

Vaterland!

Von Maria Kahl

Über eignen Sinn und eignes Lieben Haben wir ein einzig Wort geschrieben: Vaterland!

Über Wertigkeitsarbeit und Bemühen, Über Geistesfortschritt muß es heißen: Vaterland!

Alles, was ein eigen Sein geschaffen, Ist nur da, dem Ganzen froh zu dienen: Vaterland!

Über eignes Leid und eignes Lieben Haben wir ein hohes Wort geschrieben: Vaterland!

offenbar über ihn hinausreicht. Vieles, das er sagt, ist neu.

Sie denkt darüber nach, wenn sie allein ist und ihr scheint, sie ist gar nicht allein. Sie fühlt das Dasein ihres Mannes stärker denn je.

Nur als er eines Tages eine Karte nach ihr Gabriele plötzlich einlam und leert. Es sind viele Tage, in denen sie ihn nicht hätte. Es ist diese Leere in ihr, daß sie wieder, wie einst, in ihres Mannes Widerschein zu leben meint. Aber jetzt ist das Befreien. So hat sie also doch nicht nur sein Gesicht geliebt.

Die Angst, die ihr bisweilen alle Augen genommen, weicht dem Bewußtsein der Liebe, wo sie sie nicht so ernstlich und ihr was offenbar, was Liebe ist. Sie sieht die Tage und weiß, wie ein Unglück geschähe, wenn er nicht wiederkäme.

Sie sagt das ihrem Mann in der ersten Stunde, da sie ihn wieder hat, und sieht bald in sein Gesicht, sieht, wie die Freude es zu bewegen läßt und verzerrt. Es föhrt sie nicht. Es ist der Weg, auf dem seine Seele zu ihr kommt.

„Und wenn ich nun nicht hätte schreiben können, Gabriele?“ fragt der Professor plötzlich, „wenn, was mir noch blieb, dich hätte erschlaffen müssen?“ ...

Da wird sie blaß. „Ich stehen die Gesichter aller Menschen vor ihr. Auch das eigene, und sie sieht den heidnischen Kult, den sie alle so mit treiben. Sie erkennt, daß mit der Schwere nicht Macht in der Menschen Schalter zu geben, höchste Macht, sondern die Schwere zu geben, höchste Macht, wie die Adler in der Ewigkeit einmal alle menschlichen Gesichter Staub gemacht.

Gabriele legt beide Hände um das Gesicht ihres Mannes. Sie hat in diesem Augenblicke nichts, das ihr lieber wäre. Des Gesicht, das sie hat, hat seine Aufgabe erfüllt. Darum leuchtet es.

Was hat sie für beide Hände, denkt der Professor und läßt das Glück, das sich bereit.

Es lohnt sich nicht

Bei dem eintigen Großkaufmann in Berlin, der im Alter ganz verarmt war, hat dem mancher aber noch reiche Schätze vermautet, wurde eines Nachts eingeschoben. Er hätte die beiden Einbrecher in seinem dürftig ausgestatteten Wohnraum herummanövriert, bis er jedoch ruhig im Bett liegt.

Als sie aber dann auch in seinen kleinen Schlafraum kamen, richtete er sich etwas von Kopfissen auf und raunte ihnen zu, indem er sich nur halb nach ihnen umwandte: „Wacht bloß keine, die wirklich nicht! Denn wo ich bei Tage nicht finde, könnt ihr nachts nicht finden!“



Menjo Folkerts:

Blick vom hohen Turm in Arnheim

Auch in diesem Jahre viele Gäste in dem schönen Gelderland

Das herrliche Augustwetter ist so recht dazu angetan, der Provinz Gelderland und ihrer Hauptstadt Arnheim einen Besuch abzustatten. Hier ist das gegebene Ausflugsziel für viele Niederländer, und auch jetzt im Herbst sind alle Unterkünfte wohl ausgesetzt. In selbst die Badezimmer in den Gasthöfen müssen dazu dienen, um eine Gelegenheit für eine Uebernachtung zu bieten. So überrascht es denn auch nicht, daß in der schönen, am rechten Rheinufer gelegenen Stadt ein geschäftiges Leben und Treiben herrscht. Von hier aus machen die wichtigsten Gäste ihre Ausflüge in das reich bewaldete Land. Die Gelegenheit, einen Eindruck aus der Bogenbahn zu gewinnen, wollen wir nutzen, indem wir den über neunzig Meter hohen Turm der spätgotischen Grote Kerf besetzen.

Bekanntlich sind in der französischen Zeit die Türme der Kirchen Eigentum der öffentlichen Gemeinden geworden, und diese Regelung ist auch später nicht geändert worden. Der Verwalter der Stadt ist der Betreuer, und er weilt uns den Weg nach oben, wo sich in diesen Monaten eine Wache der „Luftschirmung“ befindet. Wir bemerken schon am Fuße des gewaltigen Turmes, daß die Niederländer viel gelan haben, um einem etwaigen Brande entgegenzutreten. Man hat einen hohen Brunnens angehängt, und das benötigte Wasser kann entweder mit der elektrisch betriebenen oder mit Benzin gespeisten Anlage in die

Spitze gepumpt werden. Es ist ein feiler Weg, den wir auf den feineren Stufen zurücklegen müssen, um zum Ziele zu gelangen. Durch die einzelnen Schließarten, die jetzt mit Glas versehen sind, bringt hindurchblickt. Wie ein Bild durch die schmalen Fenster sieht, sind wir schon in beträchtlicher Höhe; denn längst überblicken wir die Dächer der Wohnhäuser.

Bald sind wir in jenem luftigen Stodwerke angelangt, wo die Glocken eingebaut sind, die von hier ihre ebernen Stimmen ertönen lassen im langen Jahrhunderten. Wir lesen nämlich: „Martinskerk“, „Martenskerk“, „St. Gertrudis“, gegoten 1477 durch Goert van Wou und Göbel Meer; „Salvator“ (Gewicht 5500 Kilogramm), gegoten 1539 durch Willem Tolhuis, Geschützgöter von Hertog Karel van Gerle.“

Doch wir müssen noch einmal in dem feineren Innenaufgange verschwinden und weiter steigen, um bald auf jene Plattform zu gelangen, wo die Luftschirmung ihren Dienst verrichtet. Der angetroffene Holländer, der hauptberuflich Straßenbahner ist und in seiner Freizeit seinem Dienste für die Gemeindefürsorge nachgeht, gibt gern einige Auskünfte. Vierundvierzig Glocken sind eingebaut; im Jahre 1650 hat hier der berühmte Gelehrte Franz Semones eines der schönsten Glocken in das ganze Land geschifft. Seitdem erklingt von morgens an bis abends zehn Uhr die stimmungsvolle Musik eines großen Weisers. Ja, Dienstags und Freitags,

an den Markttagen, erkaut die Besucher auf ebener Erde ein halbthündiges Klavierpiel aus luftiger Höhe. Der Wachmann erklärt uns: die Klöppel von außen dienen diesem Zweck, während die inneren dem eigentlichen Glockenspiele vorbehalten sind, dessen Klang gerade leicht unter Ohr erfüllt.

Doch nun kommt das Auge zu seinem besonderen Recht. Hier oben haben wir einen unerschütterlichen Ueberblick über die prächtige Landschaft, die sich dem Strome entlang ausbreitet. Stelle aus so recht — auf der Scheide zwischen der waldigen Hügelkette und der weiten Ebene. Die Schönheit der vielgepriesenen Belune offenbart sich an diesem warmen Sommertage, so daß auch wir nur bekennen können: hier mochte Gelderland! Die Hauptstadt ist in der Tat eine „Hagade“ Art, denn auch ihr Strahlenbild ist selbst mit dem frühen Grün wunderbar überwachsen und verkleidet. Arnheim am Rhein — dieser Ort ist würdig seinen schönen Geländern, die den deutschen Schiffsstrom an seinem oberen Laufe sieren. Hier teilt sich der Fluß, und die Jiffel strebt ihrer Mündung in der alten Zudersee zu, um zahlreiche Städte und Landschaften mit dem Rhein zu verbinden. Die Inseln sind die alten Verbindungen zum Rheine und aus der Ferne werden Emmerich und Kleve als stille Bestätigung sichtbar. Wohl sind in den Wäldern die Brücken, die über den Rhein führten und dem Verkehr nach Deutschland dienen, gesprengt worden. Aber es kommt der Tag, da die jetzt benutzten Brücken wieder überflüssig sind und neuen Brücken fester und dauerhafter sein werden als je zuvor.

Nun unternehmen hohen Standorte aus geminnlich auch einen kurzen Eindruck von dem Wirtschaftseben dieser Stadt, die neben dem

